Pädagogische Hochschule Heidelberg

daktylos

Nummer 1 · 14. Jahrgang, April 2009 · ISSN 1437-8590

Kunst und Kultur

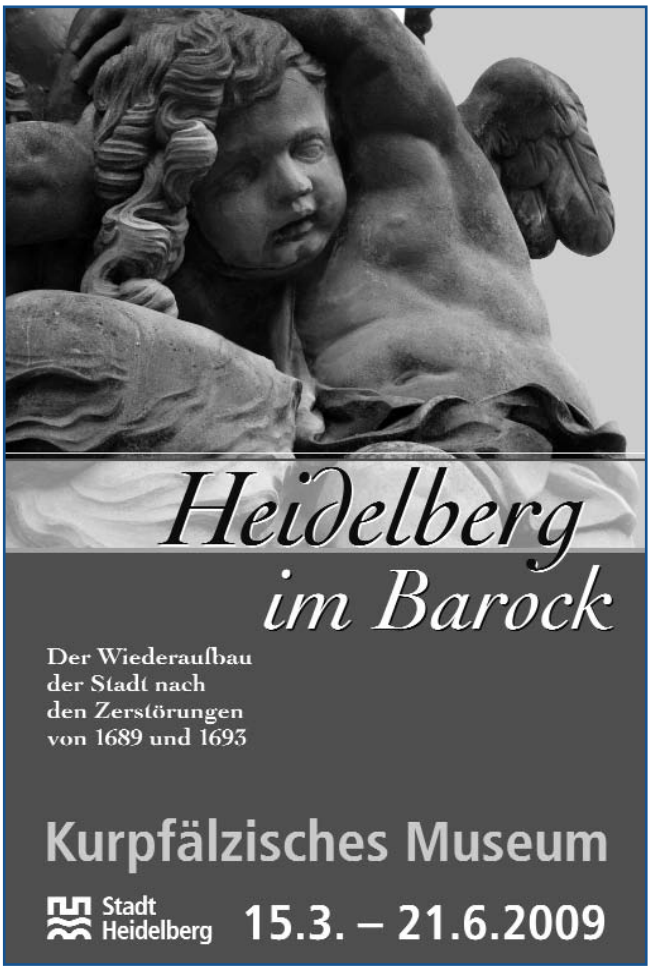
Wem die Stunde schlägt

Fit für den Lehrerberuf?

AKTION HEIMVORTEIL
Heimvorteil
Sommer-semester 2009
Einfach mitmachen.
Jede Menge Vorteile nutzen!
Ich bin dabei!
AKTION HEIMVORTEIL
VORTEILSKARTE
Stadt Heidelberg
1 Hauptwohnsitz im Bürgeramt anmelden!
2 Vorteilskarte mitnehmen!
3 111 Vorteile genießen!
Alle Infos unter » www.heidelberg.de oder » www.heimvorteil.heidelberg.de
in Kooperation mit
Universität Heidelberg, Studentenwerk, FH Heidelberg, Hochschule für Jüdische Studien, Pädagogische Hochschule
Sponsoren
Stadt Heidelberg
H + G BANK
umwelt.plus.karte
AOK

Die UNICARD
6 Vorstellungen freier Wahl für alle Studierenden
nur 39,- €
Stadt Heidelberg
Theater und Philharmonisches Orchester der Stadt Heidelberg
Theaterkasse 06221.5820000
www.theater.heidelberg.de

Das Hochschulteam ist für Sie da!
Fragen zum Berufseinstieg?
Wir bieten alle Möglichkeiten und Hilfen der Arbeitsvermittlung an.
Agentur für Arbeit Heidelberg
Kaiserstraße 69/71 · 69115 Heidelberg
Tel.: 01801 555 111 (*)
E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam @arbeitsagentur.de
www.arbeitsagentur.de
(*)Festnetz 3,9 ct/min, Mobilfunkpreise abweichend
Bundesagentur für Arbeit


Heidelberg im Barock
Der Wiederaufbau der Stadt nach den Zerstörungen von 1689 und 1693
Kurpfälzisches Museum
Stadt Heidelberg
15.3. – 21.6.2009

Editorial

Die Krise ist da. Sie beherrscht die Nachrichten, sie verunsichert unser Vertrauen in unsere persönliche Lebensführung und unsere gesellschaftlichen Ziele. Was vor 2008 noch galt - kontrolliertes Wachstum, zuverlässige Steuerung der Wirtschaft durch professionelles Management - ist in Frage gestellt. Pädagoginnen und Pädagogen scheinen von der Krise nicht unmittelbar betroffen, aber das täuscht: Sie sollen der nächsten Generation Halt geben, sollen Kindern und Jugendlichen verlässliches Wissen über die zentralen Fragen des Lebens vermitteln. Wesentliche Grundlage dafür ist das von den aktuellen Ereignissen unabhängige kulturelle Erbe und dessen Umsetzung, dessen Fortführung in den zeitgenössischen Künsten Musik, Literatur, Kunst und Theater.

Die erste Ausgabe des daktylos 2009 mit dem Schwerpunkt Kultur erscheint deshalb zum genau richtigen Zeitpunkt: An der Pädagogischen Hochschule blühen Kunst und Musik, Theater und Literatur. Die angehenden Lehrerinnen und Lehrer können sich über Fachwissenschaft und Didaktik hinaus kulturell bilden und entfalten. Sie diskutieren über die neue Ausstellung des Faches Kunst, staunen bei der Theateraufführung über die Verwandlung der eigenen Kommilitoninnen und Kommilitonen auf der Bühne zu anderen Menschen, sinnieren über den Sinn des Lebens beim Literaturabend mit Wilhelm Genazino – Kultur an der Hochschule hat viele Facetten, wie das vorliegende Heft zeigt.

Ich bin vor ein paar Jahren einmal gefragt worden, ob sich Zeit und Aufwand für solche Arbeit lohne – die Studierenden sollten doch lieber konsequent lernen, was sie später im Unterricht brauchen können. Heute würde wahrscheinlich diese Frage nicht mehr gestellt werden: In der Diskussion um die Reform der Lehramtsstudiengänge spielt die musische und künstlerische Grundbildung, vor allem für den Studiengang Grundschulpädagogik, eine zentrale Rolle. Kulturelle Entfaltung ist dem Menschsein inhärent, kulturelle Bildung ein „Grundbedürfnis" – ganz besonders in kritischen Zeiten.

Außerdem im Heft (Auswahl):
Grundlagen der Entwicklung einer Lehrerpersönlichkeit, Portrait des neuen Leiters der Bibliothek, Christoph Penshorn, Weiterbildung in Kambodscha, Rückblick auf das Dienstagsseminar, neuer Lernkoffer zum Klimawandel, Türkei-Exkursion, Gendertraining und Buchbesprechungen.

Von . Michael Austermann

Inhalt

.4 **Wem die Stunde schlägt**
Chronobiologie in Schule und Studium

.6 **Klaus Tschira – neuer Ehrensenator**
Großes Engagement in der frühen naturwissenschaftlichen Förderung von Kindern

.8 **Lachen ist harte Arbeit**
Theatergruppe präsentierte „Viel Lärm in Chiozza" von Goldoni

.10 **Von der Utopie einer Schule der Besänftigung**
Literatur und Musik: Wilhelm Genazino eröffnete neue Veranstaltungsreihe

.11 **Schweineblasen und die Sehnsucht nach unverfälschter Freiheit**
Neun – Ausstellung der Lehrenden des Faches Kunst

.12 **Kinder gemeinsam für Kunst begeistern**
Kooperation der Jugendkunstschule Heidelberg mit der Pädagogischen Hochschule

.13 **Mit dem Schwirrholz kommunizieren**
Fortbildung in Steinzeitpädagogik an der Pädagogischen Hochschule

.14 **Kein Müll mehr an Meeresstränden**
Projekt an der Elfenbeinküste – Fotoausstellung im Rahmen der UNESCO

.15 **Mit dem Lernkoffer Umweltängste abbauen**
Geografie-Projekt für Schulen

.16 **Hüter von Bücherschätzen**
Portrait: Christoph Penshorn, Leiter der Bibliothek

.18 **Fit für den Lehrerberuf?**
Tagung: Lehrerpersönlichkeit und Lehrergesundheit

.20 **Auf dem Weg zur Demokratie**
Weiterbildung in Kambodscha

.22 **Eine Reise durch die türkische Hörgeschädigtenpädagogik**
Exkursion Heidelberger Studierender

.24 **Bilinguale Schulmodelle in Straßburg**
Exkursion in das Nachbarland Frankreich

Spiegel der Forschungstätigkeit an der Hochschule
Informationsquelle; Forschungsdatenbank

.25 **Schule – ein pulsierendes lebendiges Organ**
Podiumsdiskussion beim 11. Dienstagsseminar

.26 **Mehr Chancengerechtigkeit zwischen Frauen und Männern**
Gendertraining für angehende Lehrer

.28 **Bücher**

.29 **Flexibles und leistungsfähiges Finanzsystem**
Gesichter der Hochschule: Rudi Hafner

.30 **Personalia, Ehrungen, Termine**

.31 **Impressum**

Wem die Stunde schlägt

Chronobiologie in Schule und Studium

Mittwoch, 10. Dezember 2008, Punkt 9:00 morgens in einer Schule in der Kurpfalz. Im Auftrag der Wissenschaft öffnen die Schülerinnen und Schüler eine Salivette, entnehmen das Watteröllchen und geben eine Speichelprobe ab. Die dritte an diesem Tag – denn kurz nach dem Aufstehen und eine halbe Stunde danach haben sie diese Prozedur schon einmal durchgeführt. In einem Dresdner Labor werden dann die Cortisol-Werte bestimmt. Dieses Hormon gibt wichtige Anhaltspunkte über den Tagesrhythmus.

Szenenwechsel. In einer Mannheimer Realschule werden Schülerinnen und Schüler instruiert – sie dienen als „Testpersonen" für verschiedene neue Weckertypen, die – zumindest laut Herstellern – das Aufwachen angenehmer gestalten sollen. Ob dem wirklich so ist, ob dies allen Schülerinnen und Schülern hilft oder nur bestimmten Chronotypen soll damit getestet werden.

Diese zwei Sequenzen stehen beispielhaft für vielerlei Fragestellungen, die sich mit biologischen Rhythmen als Grundlage sowie ihrer Auswirkungen auf Lernen und Leben auseinandersetzen. Geradezu rasant hat sich die Chronobiologie in den letzten Jahren zu einem aufstrebenden Forschungsfeld entwickelt. Forschung ist hier tatsächlich interdisziplinär und bringt Biologen, Mediziner, Psychologen, Pädagogen und Pharmakologen an einen Tisch – ohne jegliche Theoriediskussion werden Kenntnisse aus anderen Disziplinen assimiliert und für die eigenen Fragestellungen verwendet. Was dieses Feld besonders interessant gestaltet, ist die direkte Auswirkung auf Schule und Lernen sowie den Alltag aller Kinder und Jugendlichen.

Kein Mensch gleicht dem anderen

Diese Binsenweisheit bezieht sich neben vielen weiteren Aspekten auch auf das Schlafverhalten von Menschen. Besonders Bett- und Aufstehzeiten sind oft individuell deutlich verschieden. Forscher, die morgens bereits um fünf Uhr im Labor stehen oder am Computer arbeiten und Studierende, die für ihre Zulassungsarbeit zwischen 24.00 und 4.00 Uhr morgens historische Texte lesen, sollten also nicht belächelt werden. Möglicherweise leben gerade diese Menschen in völligem Einklang mit ihrer inneren Uhr.

Dieses Phänomen hat man bereits vor mehr als 100 Jahren erkannt und die Menschen deshalb (vereinfacht) in Lerchen und Eulen eingeteilt – Lerchen stehen bereits früh auf und erreichen schnell ihre „Betriebstemperatur", sind dafür aber abends schon früh müde. Anders hingegen Eulen: Sie stehen gerne spät auf, brauchen länger, bis sie richtig wach sind, aber sie können abends und nachts lange durchhalten.

Eulen oder Abendtypen erreichen ihr körperliches oder geistiges Leistungshoch gegen späten Nachmittag oder Abend und gehen oft spät ins Bett, was in Konflikt mit dem frühem Aufstehen steht. Diese plakative Einteilung ist zwar medientauglich, lässt aber unberücksichtigt, dass ein fließender Übergang zwischen fünf verschiedenen Typen besteht. So gibt es echte Eulen, moderate Eulen, Weder-Noch-Typen, moderate Lerchen und echte Lerchen. Die Feststellung des jeweiligen Chronotyps – wie es sachlich korrekt heißt – erfolgt in der Regel über Fragebögen. Diese Fragebögen bestehen aus recht einfachen und verständlichen Fragen, die in verschiedenen Stufen angekreuzt werden können, beispielsweise: „Wie munter sind Sie in der ersten halben Stunde nach dem Aufstehen?" oder „Wann würden Sie zu Bett gehen, wenn es nur nach Ihrem eigenen Rhythmus gehen würde?". Wer selbst schon einmal Fragebögen in der Forschung benutzt oder selbst ausgefüllt hat, dem sind sicherlich viele Kritikpunkte hierzu bekannt. Sind solche Fragebögen deshalb überhaupt geeignet, um den Chronotyp zuverlässig zu messen? Um dies zu erforschen, wurden in vielen Ländern Menschen zu ihrem Schlafverhalten befragt und einige davon in einem Schlaflabor über mehrere Tage beobachtet. Dabei wurden ihre Körpertemperatur und die Melatoninsynthese (=Ausschüttung des Schlafhormons) kontinuierlich gemes-

Von . Christoph Randler Foto . photocase, privat, Illu . Ko

Info: Randler, C. (2008):
Warum sind wir montags morgens immer so müde?
Aspekte zur Chronobiologie und Chronopsychologie.
Shaker Verlag, Aachen.

sen, und es ergaben sich sehr gute Übereinstimmungen zwischen den körperlichen, also biologischen Messwerten, des Chronotyps und den Ergebnissen aus den Fragebögen. Mittlerweile ist die Verwendung dieser Fragebögen international anerkannt, und sie werden in vielen Untersuchungen, zum Beispiel auch zur Schichtarbeit, eingesetzt.

Die Entdeckung der inneren Uhr beim Menschen

Unser Biorhythmus wird von innen gesteuert, wir besitzen quasi eine innere Uhr, die allerdings nicht ganz „richtig" tickt. In den 1960er Jahren fanden die legendären Bunkerexperimente in Andechs statt, bei denen Freiwillige (also meist Studierende) sich wochenlang völlig von der Außenwelt abgeschottet in einem Raum unter der Erde aufhielten. Es gab keinerlei Hinweise auf die Uhrzeiten oder die Tage, also kein Radio, Fernsehen oder Fenster. Die Freiwilligen konnten sich ihre Zeit, ob Schlafen, Essen oder Arbeiten, völlig frei einteilen. Dies war besonders attraktiv für Doktoranden, die ihre Doktorarbeit zu Ende schreiben wollten und deshalb nicht abgelenkt waren. Die Personen wurden nun rund um die Uhr überwacht, und es zeigte sich, dass sie ein gewisses Grundgefühl für die Uhrzeiten besaßen. Allerdings betrug die Tageslänge im Bunker für die meisten Menschen 25 Stunden, Schwankungen bestanden zwischen 23 und 27 Stunden. Das heißt, die innere Uhr arbeitet relativ genau, aber eben nicht im 24-Stunden-Rhythmus. Es muss folglich noch einen äußeren Zeitgeber geben, der uns hilft, unsere innere Uhr mit der Außenwelt zu synchronisieren. Beim Menschen wird dies durch die Sonne gesteuert.

Was bestimmt unseren Chronotyp?

Genetische Grundlage des Chronotyps sind so genannte „CLOCK" und PER-Gene, die den Biorhythmus steuern, und bereits bei Menschen identifiziert wurden. Trotz dieser genetischen Grundausstattung ändern sich das Schlafverhalten und der Chronotyp im Laufe des Lebens bei fast allen Menschen. Während Grundschulkinder oft noch richtige „Lerchen" sind, die ihre Eltern am Wochenende schon sehr früh aus den Federn locken, beginnt in der Pubertät ein regelrechtes „Abkippen" in die Spätschicht. Dies findet etwa zwischen dem zwölften und dreizehnten Lebensjahr statt, wie vergleichende Studien in Deutschland, Italien, Japan und Spanien ergaben, während US-amerikanische Schüler etwa ein Jahr später, zwischen 13 und 14, zu „Eulen" mutieren.

Dieses Verschieben des Chronotyps hängt teilweise mit der Pubertät zusammen. Allerdings sind die genauen Wirkzusammenhänge zwischen Pubertätshormonen und Chronotyp noch ungeklärt und es sind Forschungsprojekte geplant, in denen dies in Heidelberg untersucht werden soll. Am Ende der Pubertät ändert sich der Biorhythmus dann wiederum, und die meisten Menschen verwandeln sich wieder zurück zu einem früheren Chronotyp, was aber nicht unbedingt sofort zu einer deutlichen Präferenz für die Morgenstunden führen muss. Diese „Verfrühung" kann auch schrittweise vor sich gehen und erst mit zirka 30 Jahren abgeschlossen sein. Manche Menschen bleiben jedoch zeitlebens eine Eule. Weitere Änderungen treten dann später im Leben auf, denn die meisten „best ager" der Generation „55plus" haben keinerlei Probleme, bereits um 5:00 oder 6:00 Uhr morgens aufzustehen und kurz danach mit einem Leistungshoch zu glänzen. Dies wird oft etwas abschätzig als „senile Bettflucht" bezeichnet, stellt aber ein den schläfrigen Jugendlichen vergleichbares Phänomen dar, für das niemand diskriminiert werden sollte.

Prof. Dr. Christoph Randler lehrt Biologie und ihre Didaktik
an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Ergebnisse der Arbeitsgruppe von Prof. Randler (Leipzig/Heidelberg)

- Frauen sind etwas früher orientiert als Männer und tendieren deshalb eher zum Lerchentyp. Außerdem schlafen Frauen im Durchschnitt eine halbe Stunde länger pro Tag.
- Jugendliche in der Pubertät verwandeln sich fast rasant von Früh- zu Spätaufstehern.
- Menschen bevorzugen bei der Partnerwahl ähnliche Chronotypen, so dass Lerchen häufiger mit Lerchen und Eulen häufiger mit Eulen in einer Beziehung leben. Passen die Paare nicht zusammen, so hat dies allerdings auch keine negative Auswirkung auf die Partnerzufriedenheit.
- Junge Eltern sind durch Kinder in ihrem Schlafverhalten besonders stark beeinträchtigt, besonders bei Müttern wirkt sich dies wie ein dauerhafter Jetlag aus.
- Abendtypen sind humorvoller als Morgentypen. Lerchen hingegen sind eher gewissenhafter.
- Abendtypen rauchen öfter und trinken insgesamt mehr Alkohol als Morgentypen.
- Ostdeutsche Schüler sind – bei gleichem Alter – eher Lerchen. Dies hängt teilweise mit dem früheren Sonnenaufgang zusammen, da die Sonne als Zeitgeber wirkt.
- Abendtypen neigen eher zu unkontrolliertem Essverhalten, essen häufiger Fast Food und lassen das Frühstück ausfallen.

Chronotyp und Alltag

Ein gewichtiger Aspekt sind Auswirkungen des Chronotyps auf das tägliche Leben. Wenn man den „realen" Chronotyp eines Menschen mit seiner tatsächlichen Lebensführung (gelebter Chronotyp) vergleicht, so fällt auf, dass manche Menschen beständig gegen ihre innere Uhr leben. Je größer dieser Unterschied zwischen tatsächlichem und gelebtem Chronotyp ist, desto stärker entsteht ein so genannter sozialer „Jetlag". Dieser Begriff aus der Luftfahrt, der eine zeitliche Verschiebung durch Flüge über verschiedene Zeitzonen hinweg bezeichnet, gibt an, um wie viel Zeit jemand seinem eigentlichen Chronotyp hinterher „hinkt". Die meisten Menschen stehen nämlich – gemessen an ihrem Chronotyp – (viel) zu früh auf. Je größer dieser soziale „Jetlag" ist, desto eher greift beispielsweise jemand zur Zigarette, und auch der Konsum von Kaffee und Alkohol ist bedeutend höher als bei Menschen, die weitgehend in Einklang mit ihrem Chronotyp leben. Ebenso treten Depressionen häufiger bei Abendtypen auf, wohl weil sie beständig gegen ihren Biorhythmus leben.

Auswirkungen auf Schule und Unterricht

Dass insbesondere Schülerinnen und Schüler viel zu früh zur Schule gehen, äußert sich auch in den Schulnoten: Morgentypen oder „Lerchen" haben bessere Abiturzeugnisse als „Eulen". Da allerdings die meisten Jugendlichen ab der Pubertät sowieso eher Abendtypen sind, wäre ein späterer Schulbeginn, so ab 9:00 Uhr, wie dies in anderen Ländern der Fall ist, sinnvoll. Aktuelle Studien aus der Arbeitsgruppe in Heidelberg, an der neben Prof. Randler Akademischer Rat Peter Wüst-Ackermann, Eberhard Hummel und Diplom-Soziologe Christian Vollmer beteiligt sind, zeigen auch, dass die Ausschüttung des „Aufwachhormons" Cortisol bei Eulen schwächer ist und außerdem langsamer ansteigt. Dies deutet daraufhin, das Eulen tatsächlich langsamer „in Fahrt" kommen. Wenn sie dann so richtig in Fahrt sind, ist die Schule allerdings schon wieder vorbei.

Kohlmann
WIR BACKEN FÜR GENIESSER

Unser Angebot:

1 Becher Kaffee zum Mitnehmen 1 €

belegte Brötchen ab 0,99 €

Filiale Im Neuenheimer Feld am Gästehaus
Filiale Bahnhofstraße am Bauhaus

Klaus Tschira – neuer Ehrensenator der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

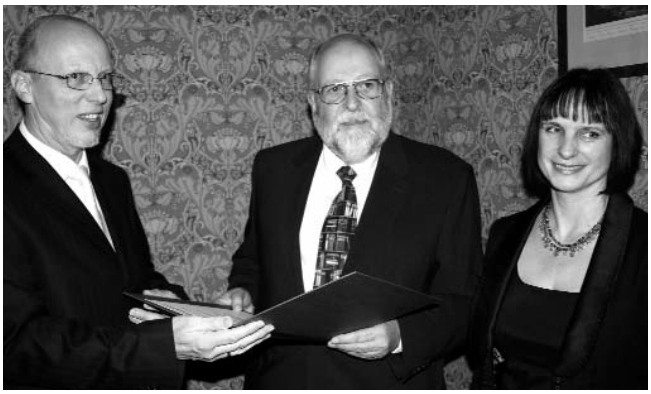
Großes Engagement in der frühen naturwissenschaftlichen Förderung von Kindern

Vor dem feierlichen Hintergrund des Examensballs der Hochschule in der Stadthalle Heidelberg im Dezember 2008 wurde Dr. h.c. Klaus Tschira die Würde eines Ehrensenators der Pädagogischen Hochschule Heidelberg verliehen. Der Senat zeichnete damit Klaus Tschiras Engagement in zahlreichen Bildungsprojekten der Hochschule aus, vor allem im Bereich „frühe naturwissenschaftliche Förderung".

Der Physiker Klaus Tschira, eines der fünf Gründungsmitglieder der SAP, gründete 1995 die gemeinnützige Klaus Tschira Stiftung, um die Forschung in der Informatik, den Naturwissenschaften und der Mathematik sowie das Verständnis der Öffentlichkeit für diese Fächer zu fördern. An der Pädagogischen Hochschule Heidelberg hat sich Tschira mit seiner Stiftung maßgeblich am Aufbau des Projektes „Forscherstation: Mit Kindern die Welt entdecken" beteiligt, aus dem das Klaus-Tschira-Kompetenzzentrum für frühe naturwissenschaftliche Förderung hervorgegangen ist. Ebenso förderte er das Kompetenzzentrum patio 13 – Schule für Straßenkinder. Große Unterstützung erfährt auch das Projekt von Prof. Dr. Alexander Siegmund namens „BLIF: Blickpunkt Fernerkundung", bei dem Geoinformatik im Fach Geographie eingesetzt wird. Ein Klaus-Tschira-Kompetenzzentrum ist hier in Gründung.

Prof. Dr. Manuela Welzel-Breuer, Prorektorin für Forschung und internationale Beziehungen und Professorin für Physik, leitet das Kompetenzzentrum für Frühförderung. Als Laudatorin auf der Examensfeier berichtete sie aus erster Hand von der fruchtbaren Zusammenarbeit mit Klaus Tschira: „2005 hatte er die Idee, über seine Stiftung naturwissenschaftliche Bildung im Kindergarten fördern zu wollen. Eine gute Idee, denn gerade Kinder in diesem Alter sind besonders neugierig und wissenshungrig, voller Energie und Tatendrang. Doch wie stillt man diesen Wissensdurst so, dass die wunderbare Neugier sich weiter entwickeln kann und nicht in der Schule abstirbt?"

Klaus Tschira initiierte daraufhin mit seiner Stiftung das Projekt „Mit Kindern die Welt entdecken". „Ziel ist," so Welzel-Breuer, „Kinder über Erzieherinnen zu erreichen: Erzieherinnen werden so fortgebildet, dass sie mit Kindern gemeinsam naturwissenschaftliche Phänomene spielerisch und altersgerecht entdecken können". Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet: Ein wichtiges Anliegen Tschiras, um überprüfen zu können, ob das Engagement wirklich Früchte trägt und um akademischen Nachwuchs für diesen Bildungsbereich auszubilden. In den letzten drei Jahren ist aus diesem Projekt, das sich anfangs nur auf vier Heidelberger Kindergärten und Grundschulen bezog, ein Klaus-Tschira-Kompetenzzentrum für frühe naturwissenschaftliche Förderung mit großer nationaler und internationaler Beachtung geworden. „Klaus Tschira denkt weiter als viele andere", betonte die Prorektorin. Hervorzuheben sei auch die „unkonventionelle Art" des Stifters, „seine Ernsthaftigkeit in



Sachen Bildungsförderung, seine Kreativität, die sich in seinem gesamten Team widerspiegelt".
Dieses innovative Engagement wird ebenfalls in der Unterstützung anderer Projekte an der Hochschule sichtbar. Mit der Förderung des Projektes QUASI ermöglicht Tschira die flächendeckende und wissenschaftlich fundierte pädagogisch-psychologische Fortbildung von Erzieherinnen in Heidelberg durch die Hochschule – und dies gleich zu Beginn der Umsetzung des neuen Orientierungsplanes für die Bildungsarbeit in Baden-Württembergs Kindergärten. Auch dieses Projekt hat Außen- und Innenwirkung: „Es ermöglicht Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Hochschule, ihre Fähigkeiten in die Praxis zu überführen und dadurch pädagogische Praxis zu verändern".

Selbst in Themen, die andere als „exotisch" abtun, sieht Tschira das wichtige bildungspolitische Potential: Ausgehend von Kolumbien, wird im Projekt „Schule für Straßenkinder" an Bildungskonzepten für bildungsferne, sozial und psychisch belastete Kinder und Jugendliche gearbeitet. Tschiras Förderung dieses Projektes ermöglichte den Aufbau eines entsprechenden Klaus-Tschira-Kompetenzzentrums und des Masterstudienganges „Pädagogik für Kinder und Jugendliche der Straße".
„Klaus Tschira geht ungewöhnliche Wege erfolgreich, er bewegt und belebt Bildungsarbeit in großer Breite und wir freuen uns, dass wir einige dieser Wege gemeinsam mit ihm und durch ihn gehen können. Damit hat er sich um die Pädagogische Hochschule Heidelberg in besonderer Weise verdient gemacht und ist ihr eng verbunden", so die Prorektorin abschließend mit warmherzigen Worten persönlich an den Stifter gerichtet, der die Auszeichnung in Gegenwart seiner Ehefrau Gerda Tschira, der Stiftungsbevollmächtigten Beate Spiegel, etwa 500 Absolventinnen und Absolventen mit ihren Familien, zahlreichen Ehrengästen, Mitgliedern des Senats, des Freundeskreises sowie Lehrenden der Hochschule entgegennahm.

Von . hop Foto . Hohenester-Pongratz

Verleihung der Würde des Ehrensenators der Pädagogischen Hochschule Heidelberg an Dr. h.c. Klaus Tschira (Bildmitte). Links: Rektor Prof. Dr. Michael Austermann, rechts: Prorektorin Prof. Dr. Manuela Welzel-Breuer

Lachen ist harte Arbeit

Theatergruppe der Hochschule präsentiert "Viel Lärm in Chiozza" von Carlo Goldoni – Publikum begeistert von Commedia dell`Arte

Von . Birgitta Hohenester-Pongratz Foto . hop

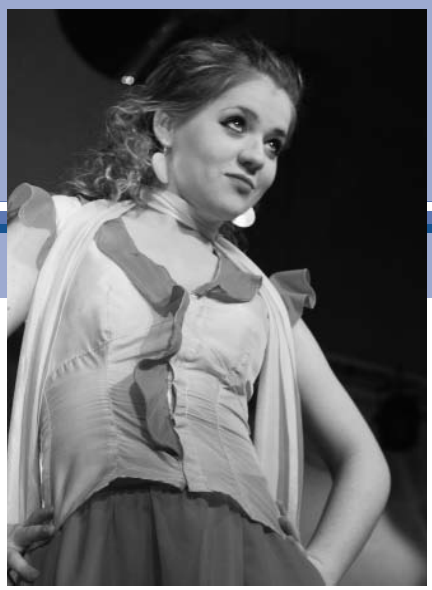
Klöppeln, Tratschen, Warten, tagein, tagaus dasselbe Spiel – das Leben der Fischerfrauen im italienischen Chiozza ist aber auch langweilig. Da kommt der charmante Toffolo mit seinen leckeren Kürbisschnitten gerade richtig: Fast noch grün hinter den Ohren, aber schon den großen Gigolo gebend, flirtet er mal mit der einen, mal mit der anderen, und willig gehen die Frauen auf sein Werben ein. Bis, ja, bis die Grenze plötzlich überschritten scheint, zwei Verlobte düpiert sind und sich die Frauen untereinander in die Haare kriegen. Klatschweiber, die sie sind, können sie nicht an sich halten, brühwarm erzählen sie den heimkehrenden Fischern vom skandalösen Auftreten der Bräute und schon nimmt der kollektive Männerzorn Fahrt in Richtung Toffolo auf. Verprügelt und gedemütigt ruft der die venezianische Obrigkeit an, aber auch der Rechtsweg bringt keine Klarheit, da jeder sich einen Spaß daraus macht, das Gericht zu verwirren und mit der Wahrheit hinterm Berg zu halten. Aber wie könnte es anders sein: Am Schluss löst sich alles in Wohlgefallen auf und vier Hochzeitspaare geben sich das Jawort.

Viel Lärm in Chiozza von Carlo Goldoni: Das neue Stück der Theatergruppe der Hochschule unter unter der Leitung von Christian Verhoeven begeisterte das Publikum in sieben ausverkauften Aufführungen. Im Stil der Commedia dell' Arte wurde die Komödie 1762 in Venedig unter dem Titel Le baruffe chiozzotte uraufgeführt.

Für die Theatergruppe an der Hochschule nach dem Drama um Bernarda Albas Haus und die Dreigroschenoper nun eine Komödie mit ganz eigenen Regeln, die es zu interpretieren galt. „Commedia ist frech, derb, politisch, sozialkritisch, ordinär und erotisch, also alles was Spaß macht", bringt es Christian Verhoeven, Leiter des Theaterpädagogik-Studiengangs, auf den Punkt. Die Geschichte dreht sich um die ärmliche Welt der Fischer, um das Leben der „einfachen Leute". Sie leben alle 'all improviso', aus dem Stegreif", erklärt Philosophie-Professor Martin Bartels, Experte für die Commedia, denn sie haben das wunderbare Talent, sich ihren momentanen Gefühlen zu überlassen, unbekümmert der Folgen, die es vielleicht für sie haben wird. Ihre soziale Wirklichkeit bestimmt auch den Ton untereinander: „baruffe", wie Goldoni selbst sagt, und das bezeichnet Streit, Verwirrung, heftige Wortgefechte und lautstarke Auseinandersetzungen bis hin zu handfesten Streitereien. Doch wer sich mit wem streitet und wieder versöhnt, ist in den Figuren der Commedia dell` Arte zunächst einmal fest gelegt: Da gibt es etwa den starrsinnigen Kaufmann „Pantalone", der sich aber für uneingeschränkt weltmännisch hält, den kurzsichtigen und behäbigen „Dottore", der ständig medizinische Pseudoweisheiten zum Besten gibt oder die derbe, lustige Magd „Columbina", die sich mit ihrer Schlagfertigkeit die Männer vom Leib hält. Bereits überzeichnet und schematisiert, wurden die Figuren in der Heidelberger Inszenierung weiter entfremdet oder idealisiert. Selbstironie und Distanz zum gespielten Ich waren erwünscht – „die Liebesgeschichte der Commedia darf nicht nur dramatisch, sondern muss in irgendeiner Weise gebrochen sein", so Verhoeven über die Wirkung des Stücks. Keine leichte Übung: „Lachen ist harte Arbeit, vielleicht noch mehr als diejenige am Drama", resümiert der Theaterprofi.

Professionalität durch Expertennetzwerk

Verhoeven hatte erst Anfang Oktober letzten Jahres mit den Proben für das Stück angefangen, sich dann aber mächtig ins Zeug gelegt; neben den stundenlangen Vorbereitungen in den Seminaren und Workshops wurde auch an fast allen Wochenenden intensiv geprobt, an der Bühne gebaut, an den Programmheften gearbeitet. Ob Choreografie, Tanz, Bühnenbild, Kostüme oder Musik – alles selbst gemacht. Wie war dabei die beeindruckende Professionalität in dieser kurzen Zeit möglich? Durch ein Netzwerk von Expertinnen und Experten, die den jeweiligen Bereich mit viel Sachverstand unterstützten. So brachte die Regisseurin und Commedia-Spezialistin Elke Drews in einem Eröffnungsworkshop den Studierenden die Regeln dieser Komödienform nahe und begleitete die Probenarbeit mit wertvollen Anregungen. Für die Einstudierung der Tänze konnte Christina Liakopoyloy gewonnen werden, eine gefragte Tänzerin, Choreografin und Tangoexpertin aus Heidelberg. Bei der Herstellung der professionellen Kostüme war die Hilfe der Studentin Steffi Reiner, ehemals Kostümschneiderin vom Staatstheater in Wiesbaden, unbezahlbar, die den Studierenden immer dienstags das Nähen beibrachte. PH-Sprecherzieherin Andy Brunner sorgte für das Training der Bühnenstimmen. Schminken, Licht, Bühnenbau – in Workshops wurden die unterschiedlichen Bereiche der Inszenierung Stück für Stück zu einem homogenen Ganzen zusammen gefügt. Auch die melancholischen italienischen Lieder, immer wieder als Kontrapunkt



zum wilden Treiben auf der Bühne eingesetzt, wurden von Student und Barpianist Matthias Emmerling und seiner eigens für die Aufführung gegründeten Truppe einfühlsam interpretiert.

Reifung in die Rolle

Der theaterpädagogische Lernerfolg für die Studierenden war bei diesem Konzept der „handgemachten Inszenierung" maximal, denn über das schauspielerische Know-how hinaus konnte man für seine spätere Arbeit an der Schule viel über die Organisation einer Inszenierung lernen, wie Regieassistenz, Choreografie und Textfassung. Kaum zu glauben ob der mitreißenden Aufführung, haben viele der Studierenden, die tragende Rollen im Stück verkörperten, vorher noch nie auf einer Bühne gestanden. Für Christian Verhoeven ist die Reifung in die Rolle hinein einer der spannendsten und faszinierendsten Aspekte seiner Arbeit. Ein Aspekt, der auch für die Protagonisten auf der Bühne eine große Herausforderung darstellt, wie der Student Domino Jean Winter betont, der den Paron Fortunato verkörpert: „Meine Rolle ist sehr eigen und fordert eine starke Auseinandersetzung mit der dargestellten Persönlichkeit". Die Schauspieler entwickeln sich in die Figur, begreifen, was die Figur fühlt und denkt, wen und was sie mag und was nicht. Rituale, die in die Rolle hineinführen, etwa das sich wechselseitige Begrüßen in der Rollenfigur, das Schreiben einer Rollenbiografie, helfen bei der Identifikation.

„Und die Figur ist geschaffen"

Irgendwann im Probenverlauf ist es dann soweit, weiß Verhoeven: „Und an jedem Probentag kommt jeder Spieler ein bisschen weiter, und immer wieder geschieht ein Durchbruch, ein Quantensprung, ein Zauber – und die Figur ist geschaffen. Man ist dann so begeistert, vor allem, wenn man weiß, wie lange die Person gerungen hat um die eigene Art, die Rolle anzupacken. Und dann ist es geschafft. Irgendwann im Probenprozess springt jeder Spieler über eine Hürde, wo sie oder er vorher gedacht hätte, da komm ich nicht rüber." Ohne das unterstützende und vertrauensvolle Klima aller Beteiligten in den Proben, betont Verhoeven, würden viele gar nicht wagen, Seiten von sich zu zeigen, die sie sonst eher verheimlichen würden.

Viel Lärm um nichts?

„Viel Lärm in Chiozza" – ist das nicht eigentlich auch „viel Lärm um nichts"? Tatsächlich ist es eine Herausforderung, die eigentlich dürre Handlung in ein packendes Stück zu verwandeln, das den Zuschauer bis zuletzt fesselt. Verhoeven und sein Team haben hier viele eigene Akzente in der Inszenierung gesetzt. Neue Figuren wurden geschaffen, die die Komplexität des Stücks steigern – und nebenbei ermöglichen, viele Studierende aktiv am Bühnengeschehen zu beteiligen. Auch die Lieder und Tänze sind Neuschöpfungen; der Einbezug des Publikums ist in der Commedia angelegt, in der kraftvoll-ironischen Ausführung scheint jedoch wieder die besondere Intensität dieses speziellen Hochschul-Ensembles durch. Überhaupt, betont Theaterexperte Bartels in seiner Interpretation des Werks, liegt hinter dieser bei viel Gezänk und Tohuwabohu immer dürftig bleibenden Handlung ein Prinzip, das vielleicht erklärt, warum sich der Zuschauer mit dem Geschehen auf der Bühne so gerne identifiziert: Er nimmt an einer Gemeinschaft teil, bei der sich alle trotz aller Differenzen letztlich aufeinander verlassen können und auch die einmal entstandenen Bindungen unter Liebenden nicht einfach auflösbar sind. Das Chaos innerhalb der Fischerwelt basiert auf festen Zugehörigkeiten und ruht auf einem stabilen Fundament – fast ein verlockender Zustand, heute, wo globale ökonomische und ökologische Krisen errungene individuelle und soziale Freiheiten immer mehr bedrohen.

Mitwirkung beim internationalen Theaterfestival in Grenoble

Die Theaterarbeit der Hochschule wird auch andernorts wahrgenommen: Die Theatergruppe ist mit „Viel Lärm in Chiozza" zum internationalen Theaterfestival der Jugend in Grenoble vom 2. bis 12. Juli 2009 eingeladen worden, bei dem etwa 16 Gruppen aus zwölf Nationen mitwirken. Eine große Anerkennung – und eine Chance für die Studierenden, in gemeinsamen Workshops, in Begegnung und im Austausch theaterpädagogisch zu wachsen. Unterstützt wird die Reise von der "Vereinigung der Freunde der PH". "Versöhnung": Das diesjährige Motto werden alle Teilnehmenden in einer großen Abschlussaufführung von Shakespeares „Wintermärchen" gemeinsam interpretieren.

Von der Utopie einer Schule der Besänftigung

Literatur und Musik am Montag: Wilhelm Genazino eröffnete neue Veranstaltungsreihe an der Hochschule

Von . Birgitta Hohenester-Pongratz Foto . hop

Gerhard Warlich ist 41 und selbst ernannter Melancholiker. Er arbeitet als Organisationsleiter in einer Frankfurter Großwäscherei, aber aufgehoben fühlt er sich dort nicht. Könnte er doch bloß halbe Tage leben, überlegt er, da wäre das Leben auch nur halb so anstrengend. Eigentlich aber träumt er davon, eine „Schule der Besänftigung" zu gründen, einen Ort, der endlich dem eigentlich so zarten Innenverhältnis des Menschen angemessen Rechnung trägt. Ein Glück, dass Warlich Traudel an seiner Seite hat: „Sie sieht schön aus", sinniert er beim Theaterbesuch mit seiner Liebsten, der patenten Sparkassenfilialleiterin. Immerhin, ein tief gefühlter Moment des Wohlgefallens, das ist bei Wilhelm Genazino schon ein Stück „Glück in glücksfernen Zeiten", so der gleichnamige Titel seines neuen Romans. Aber auch das währt natürlich nicht lange: Als Warlich die Bahnen des scheinbar Normalen nur kurz verlässt, ist es gerade Traudel, die den traurigen Antihelden verrät.

Genazino vermag sein Publikum zu fesseln. Rund 200 Gäste in der Aula der Pädagogischen Hochschule folgten gebannt seiner Lesung aus seinem neuesten Bestseller. Wieder eine Milieustudie der Mittelschicht, wieder ironisch, detailversessen und mit enormer sprachlicher Eleganz auf der Suche nach einem guten Leben, bleibt Genazino seinen Themen treu – der Zerbrechlichkeit des Menschen, dem Scheitern der Liebe, dem tristen Nomadentum der Großstadt. Ihm selbst erscheine sein gesamtes Werk denn auch wie „ein einziger langer Roman", sagte er in der anschließenden Diskussion, die nicht minder spannend war als die Lesung: Mit literarischem Sachverstand und geschickter Gesprächsführung vermochte Christoph Penshorn, Leiter der Hochschulbibliothek und einer der Initiatoren der neuen Reihe, Genazino nah an sein Publikum heran zu bringen, so nah, dass der Autor sich nicht scheute, seine Nachkriegsjugend in den Ruinen des zertrümmerten Mannheims als prägende biographische Wurzeln der „melancholischen Unglückseligkeit" seiner Protagonisten anzusprechen.

Er könne aber auch über gar nichts anderes schreiben, bekennt Genazino, denn wider aller Literaturkritik, wider aller positiver gesellschaftlicher Resonanz auf sein Tun in Form von Auszeichnungen sei er doch in der eigenen Ausweglosigkeit verhaftet. Das mache ihn aber weder glücklicher noch unglücklicher als andere Menschen –, davon abgesehen sei er seiner Popularität durchaus dankbar, betont er, ermögliche sie ihm immerhin die „Gnade, Romane schreiben zu können". Und ein Notausgang aus aller Tristesse scheint ja zwischen den Zeilen auf: Genazinos Humor, Ironie und Sarkasmus führen das übliche biographische Programm, „mit Ernst sein Leben zu verfolgen", so seine Formulierung, immer wieder ad absurdum.

Kooperationsprojekt unterschiedlicher Einrichtungen

Ein gelungener Auftakt der neuen Veranstaltungsreihe Literatur und Musik am Montag, die Ende Januar 2009 mit dem Büchner-Preisträger startete. Sich über die Mitglieder der Hochschule hinaus an die interessierte Öffentlichkeit wendend, ist Literatur und Musik am Montag ein Kooperationsprojekt unterschiedlicher Einrichtungen: Die von Regina Kaiser-Götzmann geführte "Bücherstube an der Tiefburg" in Heidelberg-Handschuhsheim, Bibliotheksleiter Christoph Penshorn, das Fach Musik mit Prof. Dr. Christoph Khittl und das Lesezentrum der Hochschule ziehen hier an einem Strang. Eingeladen werden Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die in der deutschen Literaturszene fest etabliert sind – oder gerade auf dem Weg, einem breiten Publikum bekannt zu werden. Geplant sind außerdem Ausflüge ins pädagogische Umfeld der Hochschule, etwa in die Kinder- und Jugendliteratur, sowie Podiumsdiskussionen zu viel diskutierten Neuerscheinungen.

Text und Wort werden von musikalischen Ensembles der Hochschule in genau abgestimmten musikalischen Arrangements begleitet – jazzig, a cappella, klassisch, auch mal im großen orchestralen Auftritt. Genazinos Lesung wurde durch feinen Jazz vom „Quartett" untermalt, so der Name der vier Studierenden: Kristin Gaßner (Klarinette), Frank Scheible (Alt-Saxophon), Sabrina Buckenmaier (Tenor-Saxophon) und Markus Nicola (Bariton-Saxophon). Ihre zurückhaltende Interpretation von „Take Five" von Paul Demond etwa oder „Jive for Five" von Paul A. Nagle vermochte das Publikum für sich einzunehmen.

Literatur und Musik am Montag findet mehrmals im Jahr statt; am 4. Mai unterhält Rafik Schami sein Publikum. Der deutsch-syrische Erzähler präsentiert seinen neuen Bestseller „Das Geheimnis des Kalligraphen", eine ornamental-orientalische Geschichte um Liebe und Verrat, letztlich ein Gleichnis der syrischen Gesellschaft in den fünfziger Jahren, die zwischen dem Bewahren fest etablierter Traditionen und dem drängenden Aufbruch in die Moderne viele Zäsuren aushalten muss.

Schweineblasen und die Sehnsucht nach unverfälschter Freiheit

Neun – Ausstellung mit Arbeiten der Lehrenden des Faches Kunst

Von . Birgitta Hohenester-Pongratz Foto . hop

Aha, Performance. Ein Mann in den mittleren Jahren hüpft ziemlich nackig in einem Pappkarton durchs Kunstfoyer, in den Händen an zwei Stecken Plastikplanen gen Decke – Himmel? – streckend, dazu Strauß' wunderschöne vier letzte Lieder vom Plattenspieler. „Unaushaltbar, der Kontrast", denke ich. Performance eben.

„Neun": Wolfgang Sautermeisters Ausdruckskunst hat im Januar die Vernissage von neun Künstlerinnen und Künstlern eröffnet, die an der Pädagogischen Hochschule im Fach Kunst unterrichten. Ein innovatives Projekt, denn erstmals konnten Studierende, Dozenten und Gäste tieferen Einblick in die künstlerische Arbeit der Mitglieder des Fachs erhalten. Ein Gewinn für die Studierenden, denn über die fachwissenschaftliche und -didaktische Ausrichtung der Lehrenden hinaus konnte nun deren künstlerische Positionierung transparent werden. „Es ist etwas Besonderes", so Prof. Mario Urlaß vom Fach Kunst, „wie hier an der Hochschule wissenschaftlich-forschende Arbeit und künstlerisch-praktisches Tun eng verknüpfen zu können. Zugleich sollte mit der Ausstellung, so Urlaß weiter, „ein Diskurs über die Vielfalt der im Studium angebotenen klassischen künstlerischen Medien Malerei, Graphik, Plastik, Objekt und Fotografie sowie die transklassischen künstlerischen Medien Aktion und Performance angestoßen werden."

Die Unterschiedlichkeit der Exponate, Bilder und Fotografien vermochte genau diesen Diskurs auszulösen: Fotoübermalungen und konzeptuelle Zeichnungen von Kunstprofessorin Christina Griebel, subtile Aquarelle zwischen figürlicher Anspielung und Abstraktion von Dozent Johann-Friedrich Langbein, großformatige Zeichnungen mit Graphit und Pigmenten von Dozentin Susanne Bauernschmitt, Urformen in lasierender, großformatiger Malerei von Jugendkunstschulenleiterin und Lehrbeauftragten Cornelia Hoffmann-Dodt, konstruktive Bildhauerei in Holz und Metall vom renommierten Künstler und Lehrbeauftragtem Martin Schöneich, Stadteinsichten in konzeptueller Fotografie von der Lehrbeauftragten Sylvia Ballhause, Mensch und Natur in großformatiger, pastellartiger Malerei von Lena Reutter, ebenfalls Lehrbeauftragte, und Natur-Hybride in großformatiger Malerei und als Objekte von Prof. Mario Urlaß.

Organische Materialien

Mario Urlaß' Installation "Hybride" (siehe Titelfoto) wächst seit 2007 permanent. Basierend auf Materialien wie Därmen, Schweineblasen, Tierohren, Pilzen, Schwämmen und getrockneten Pflanzenteilen entstehen Mischwesen, die Assoziationen zu Floralem wecken. Die Installation selbst erinnert an eine beleuchtete Laborsituation, an eine Zuchtstation eigentümlicher Lebensformen, die sich einem direkten Zugriff zu entziehen scheint. Auch die großformatigen Malereien „Vegetabilie" und „Vom Wachsen", Mischtechniken auf Papier und Leinwand, verweisen auf Urlaß' spezifisches Interesse an Natur. Analoge Formen von Mensch, Tier und Pflanze interessieren ihn, wie etwa Zellen oder Weiterleitungssysteme von Flüssigkeiten. Urlaß sagt, dass seine künstlerische Arbeit „ein indirekter Kommentar zu Themen ist, die sich um Evolution, Individualität und die Optimierung von Natur abzielenden Experimenten drehen". Die verwendeten organischen Materialien reizen ihn dabei zu Adaption, Manipulation und Neuschöpfung. „Dies gleicht einem Spiel mit den Regeln der Natur, dessen Ergebnis die spekulative Erwartung möglicher Lebensformen, die Simulation einer neuen Natur selbst ist. So erschaffe ich Alternativen zu Realem, die durch Kunst sichtbar und greifbar werden."

Und die Performance? Natürlich hat sich der renommierte Künstler Wolfgang Sautermeister, Gründer des ZeitRaum Büros für Kunst in Mannheim, mit Gastprofessur an der Universität Gießen und Lehrauftrag an der Heidelberger Hochschule, etwas bei den Pappkartons, Stöcken und Plastikplanen gedacht. Vielleicht das: Ein grundlegendes Spannungsfeld der modernen verletzlichen Individualität (Nacktheit) zwischen Enge (des Eingezwängtseins in den Karton) und Freiheit (dem Ausbreiten der improvisierten Plastikflügel). Vielleicht auch das: Eine Ermutigung, trotz zwanghafter Erdung und Begrenzung des institutionalisierten Daseins geistig „abzuheben", Formen des Imaginierens und Auslotens von Möglichkeiten einzuüben, gerade auch mit und durch Kunst.

Kinder gemeinsam für Kunst begeistern

Kooperationprojekte der Jugendkunstschule Heidelberg mit der Pädagogischen Hochschule

Info . urlass@ph-heidelberg.de und hoffmann-dodt@jugendkunstschule-hd.de /www.jukusch.de

Zwischen der Jugendkunstschule in Heidelberg unter der Leitung von Cornelia Hoffmann-Dodt und dem Fach Kunst der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, federführend hier Prof. Mario Urlaß, bestehen seit 2007 vielfältige Kooperationsprojekte. An der Kunstschule sind neben freischaffenden Künstlerinnen, Grafik-Designerinnen, Architektinnen und ausgebildeten Kunstpädagoginnen auch angehende Kunstpädagoginnen der Hochschule und freischaffende Künstlerinnen in Ausbildung tätig.

Modernes Steinzeitatelier

Steinzeitkunst eignet sich gut für die Arbeit mit Kindern. Deshalb organisierten Jugendkunstschule und Fach Kunst einen einwöchigen Pfingstferienworkshop, dessen kunstpädagogisches Konzept in mehreren Sitzungen gemeinsam entwickelt wurde. Im Jahr 2008 fand der erste Workshop „Modernes Steinzeitatelier" in den Räumen der Hochschule statt. „Die Steinzeitkunst und das Leben der Menschen in der Steinzeit Kindern nahe zu bringen", „Gestalten wie in der Steinzeit", waren fächerverbindende Ziele des Workshops. 34 Kinder im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren verfolgten unter Anleitung von Kunstpädagoginnen je einen Schwerpunkt: Experimentelles Farblabor, Höhlenmalerei, Instrumentenbau und Schmuckwerkstatt, Maskenbau- und Tanztheater sowie Skulpturenbau und Keramik. Am Ende der Woche wurden alle Arbeiten in einer Ausstellung und das Tanztheater mit einer öffentlichen Aufführung präsentiert. Für die Pfingstferien 2009 ist der nächste Workshop als Kooperationsprojekt mit dem Thema „Natur" geplant.

Schulprojekt Landhausschule

An der Landhausschule in Heidelberg finden alljährlich Projektwochen statt, die sich auf das musisch-ästhetische Konzept der Grundschule konzentrieren und deren Ergebnisse am Ende mit Ausstellungen und Vorführungen den Eltern präsentiert werden. Neben den schuleigenen Lehrkräften werden aus dem Bereich Tanz, Theater, Zirkus und Bildende Kunst auch externe Fachkräfte zur Projektumsetzung an die Schule eingeladen. Während in den Jahren zuvor Jugendkunstschule oder Pädagogische Hochschule eingebunden waren, haben 2008 beide Institutionen den Bereich Bildende Kunst gemeinschaftlich umgesetzt. Urlaß und Hoffmann-Dodt erarbeiteten gemeinsam mit Studentinnen sowie Lehrkräften der Jugendkunstschule ein Konzept, das im gemeinschaftlichen Unterricht mit kleinen Schülergruppen durchgeführt wird. Während die Studentinnen das Projekt im Rahmen ihres Studiums als Praktikum absolvieren und neue Ideen ausprobieren können, bringen die Kursleiterinnen der Jugendkunstschule ihre Praxiserfahrungen mit ein. Vom kreativen Zusammenwirken beider profitieren hier die Schüler der 2. und 3. Klassen.

Europäisches Projekt: ITAE – intervention through art education

Im Rahmen des europäischen Projektes ITAE, das Schule mit außerschulischen Kooperationspartnern aus Wissenschaft, sozialen Einrichtungen und Kunst vernetzt und fördert, kooperieren auch die Hochschule und die Jugendkunstschule. Innerhalb eines Kooperationsprojektes zwischen den Pädagogischen Hochschulen Heidelberg und Graz zum Thema „Begegnungen" führte eine Studentin, die gleichzeitig als Kursleiterin an der Jugendkunstschule Heidelberg tätig ist, ein mehrwöchiges Projekt durch. Julia Hundsalz wählte mit ihrer zehnköpfigen Jugendkunstgruppe von sechs bis achtjährigen Schulkindern das Motto „Begegnungen auf dem Schulweg" und brachte die Kinder dabei zur intensiven Wahrnehmung ihrer nächsten Umgebung. Es wurden Dinge gesammelt, erforscht, fotografiert, Menschen begegnet und dann in Bildern und Objektkästen präsentiert. Die Projektergebnisse werden im Juni 2009 in Rahmen eines Kongresses in Graz gezeigt.

Von . Cornelia Hoffmann-Dodt
Foto . jukusch

Mit dem Schwirrholz kommunizieren

Fortbildung in Steinzeit-Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule

Tatsächlich, es schwirrt! Ein paar schnelle Drehungen, noch ein bisschen Schwung, schon gibt das Schwirrholz am langen Seil einen tiefen, auf- und abschwellenden brummenden Ton von sich. Bei Steigerung der Geschwindigkeit geht er gar in ein Sirren über und erfüllt akustisch den Innenhof der Hochschule – nein, sein Klang ähnelt keinem anderen Musikinstrument! Später wird klar, dass der Ton von der Form des Holzes und der Drehgeschwindigkeit abhängt. Ein faszinierendes Ding, dieses Steinzeit-Handy, und mit einfachsten Mitteln in nur zwei Stunden selbst gemacht: Die Lehrerinnen und Lehrer der Fortbildung in Steinzeit-Kunst an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg sind begeistert. Sie haben in einem kompakten Workshop, einem Kooperationsprojekt vom Institut für Weiterbildung und dem Fach Kunst der Hochschule sowie der Vereine Musik Theater Heidelberg und Homo heidelbergensis von Mauer e.V., steinzeitliche Techniken für Kinder erlernt, die sich gut im Unterricht umsetzen lassen.

In der Fortbildung unter Leitung von Diplom-Geologin Marion Schütz, Homo heidelbergensis, wurden einfache Steinzeittechniken vermittelt, die mit Kindern in einem zeitlich abgesteckten Rahmen zu sichtbaren Erfolgen führen. Zentrales Projekt war die Herstellung eines Schwirrholzes, ein etwa handgroßes, flaches Stück Holz mit abgerundeten Kanten, das an einer langen Schnur im Kreis geschwungen wird. Das Schwirrholz diente einst weltweit unterschiedlichsten Naturvölkern zur Kommunikation, und es war auch Bestandteil ritueller Handlungen. Denn durch den weithin hörbaren Klang der Schwirrhölzer konnten die Steinzeitmenschen auch über große Entfernungen miteinander interagieren. Es eignete sich ebenso zur akustischen Abgrenzung von Kultplätzen und zur Kontaktaufnahme mit Ahnen. Noch heute sind reich bemalte und mit Schnitzereien versehene Schwirrhölzer bei den Ureinwohnern Australiens und einigen Indianervölkern Nordamerikas in Gebrauch.

Zur Herstellung des Schwirrholzes haben die Lehrerinnen und Lehrer die Holzrohlinge mit Steinwerkzeugen wie Feuersteinklingen und Schleifsteinen bearbeitet und anschließend individuell verziert. Durch Feuerstein-Ritzungen entstanden Muster oder Tierdarstellungen auf den Hölzern, die dann mit gerußtem Bienenwachs ein beeindruckendes Finish erhielten. Außerdem wurden Körpertattoos mit frisch gemischten Erdfarben gestaltet und durch Schmuck aus selbst gezwirnten Schnüren veredelt.

Aufwändige Handarbeit unserer Vorfahren

Die Lehrerfortbildung ist Ergebnis einer Konferenz an der Hochschule, auf der Museumspädagogen zusammen mit PH-Kunst-Professor Mario Urlaß Methoden entwickelt haben, wie das Thema Steinzeit interdisziplinär im Unterricht von der Grundschule bis zu höheren Klassenstufen eingesetzt werden kann. Die Steinzeit und ihre menschliche Kunst lehren dabei eine Menge: Die vom Homo sapiens gefertigten Kunstwerke, ob kleine Frauenfigurinen, Gravuren der Malereien an Höhlenwänden oder die Knochenflöte, wurden von unseren Vorfahren in aufwändiger Handarbeit geschaffen. Sie dienten nicht unmittelbar der Lebenserhaltung, sondern waren Teil einer mystischen Weltanschauung. Die Beschäftigung damit kann veranschaulichen, welche basalen ideellen Vorstellungen der Steinzeit-Mensch verfolgte, was Kernelemente einer universalen Würde des Menschen sein könnten – und wie man sich kreativ mit Fremdheit und „dem Fremden" auseinandersetzen kann.

Ausgangspunkt für die pädagogische Beschäftigung mit dem Thema Steinzeit ist das Musik- und Tanztheater „Hands in the Cave" des Vereins Musik Theater Heidelberg. Es zeigt auf musikalisch-spielerische Weise, wie kunstvoll Menschen bereits vor 30 000 Jahren gewesen sind. Eine weitere Lehrerfortbildung ist für das Sommersemester 2009 geplant: Der Workshop findet am 15. Mai 2009 von 09.00 Uhr bis 15.00 Uhr statt. Geleitet wird die Veranstaltung von Marion Schütz und Dietrich Wegner, Referenten vom Verein Homo heidelbergensis von Mauer e.V.

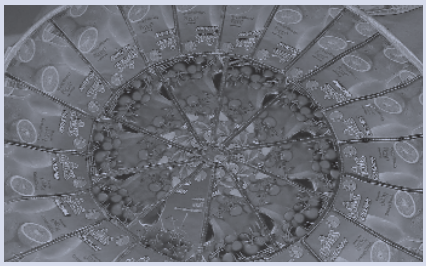
Von . hop Foto . hop

Kontakt: Prof. Dr. Mario Urlaß: Murlass@aol.com,
Marion Schütz: mensch@homoheidelbergensis.de,
Christoph Ecken: cecken@t-online.de, www.weiterbildung-ph.de
Anmeldung zur Weiterbildung: Ruhnau@ph-heidelberg.de

Kein Müll mehr an Meeresstränden

Projekt an der Elfenbeinküste – Foto-Ausstellung in der Pädagogischen Hochschule im Rahmen der UNESCO-Aktionstage 2008 „Bildung für nachhaltige Entwicklung“

Fotos: Kreative Abfallverwertung: Kappen, Taschen, Tischdecken aus Kronenkorken, LKW-Planen und Tetrapackungen



Seelenruhig krabbelt die Kreuzspinne über den Kragen von Professor Dr. Jürgen Storrer, während der mit gebrachte Tausendfüßler seine Runde durchs gemischt-fühlende Publikum macht: Umwelterziehung hautnah vom Biologieprofessor der Hochschule, zugleich wissenschaftlicher Begleiter des Vereins Cote d´Ivoire sans plastique e. V.. Der Verein macht sich von Heidelberg aus gegen die Vermüllung der Elfenbeinküste stark: Organischer Müll wird von solchen Insekten vertilgt und dadurch einem natürlichen Recycling zugeführt, Plastikmüll verdreckt und zerstört die Umwelt für die nächsten Jahrhunderte, wird er nicht fachgerecht entsorgt und der Wiederverwertung zugeführt.

Afrika hat keine ausgereiften Recycling-Konzepte, und zum eigenen Müll kommt noch derjenige der Europäer. Höchste Zeit, etwas dagegen zu tun. An der Pädagogischen Hochschule Heidelberg wurde eine Ausstellung mit Fotos von Nazaire Mann gezeigt, die auf das enorme Müll-Problem an der Elfenbeinküste aufmerksam machte und nach dessen wirtschaftlichen und ideellen Wurzeln fragte. Nazaire Mann, selbst an der Elfenbeinküste geboren und seit vielen Jahren in Deutschland lebend, hat in schnellen, eindrücklichen Momentaufnahmen das Problem der Vermüllung seiner Heimat fest gehalten: Jugendliche, die auf einem mit Müll übersäten Sportfeld Fußball spielen, Strände, an denen sich der Müll meterhoch türmt, Landschaften, die ihre Schönheit dem allgegenwärtigen Müll opfern mussten.

Die Ausstellung von Nazaire Mann fand im Rahmen der UNESCO-Aktionstage 2008 „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ statt. Die UNESCO unterstützt Projekte, die Nachhaltigkeit bei der Zukunftsgestaltung und dem Umgang mit den Ressourcen der Erde thematisieren. Die Ausstellung war in die Arbeit des Vereins Cote d´Ivoire sans plastique e.V. integriert, dessen Projekt „sans plastique“ von der UNESCO als offizielles Dekadeprojekt anerkannt wurde.

Auf der gut besuchten Vernissage der Ausstellung betonte Achim Beule, Leiter der Koordinierungsstelle „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ beim baden-württembergischen Kultusministerium, dass eine der zentralen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts die Umsetzung nachhaltiger Bildung für alle Menschen sei. Nachhaltigkeit bedeute dabei, dass die Bedürfnisse heutiger Generationen so zu entfalten seien, dass die Lebensgrundlagen der zukünftigen Generationen nicht gefährdet würden. Dadurch ist Nachhaltigkeit mehr als Umweltbildung, mehr als eine zusätzliche Aufgabe: Sie setzt einen Perspektivwechsel voraus. Praxisbeispiele auf lokaler Ebene wie das vorliegende, von denen weitere 250 in der UNESCO-Aktionswoche im September 2008 stattfanden, können zu angewandter Nachhaltigkeit beitragen.

Brigitte Kornmann, Vorstandsmitglied des Vereins Cote d´Ivoire sans plastique e.V., erläuterte die bisherigen Schritte ihres UNESCO-Dekade-Projektes. So konnten vor Ort an der Elfenbeinküste nach dem erlebnispädagogischen Konzept von Professor Storrer Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte als Multiplikatoren zu Müllexperten ausgebildet werden. Gleichzeitig wurden Methoden des Recycling vermittelt. Parallel zur praktischen Arbeit wurden Kontakte zur Kommunalverwaltung sowie zu unterschiedlichen Ministerien hergestellt. Wer sich für die Arbeit des Vereins interessiert, findet weitere Informationen unter www.sans-plastique.de.

Umrahmt wurde die Fotoausstellung von zahlreichen Müllkunst-Exponaten der Sammlung Paul Bach Ludwigshafen, deren Verkaufserlös dem Verein zugute kam. Die innovativen Klänge des Recycling Orchestras der Internationalen Gesamtschule Heidelberg unter der Leitung von Holly Holleber zeigten, wie kreativ der Umgang mit Müll sein kann. Blechdosen, Container und Verpackungen aller Art erzeugten, von den Schülerinnen und Schülern fantasievoll zum Schwingen gebracht, zusammen eine ganz eigene Melodie, die sich wie ein klingendes Mahnmal der Müllvermeidung interpretieren ließ.

Von . red Foto . Projekt . hop

Mit dem Lernkoffer Umweltängste abbauen

Geografie-Projekt für Schulen –

Pädagogische Hochschule kooperiert mit Sparkasse Kraichgau

Weitere Informationen:
Diplom-Geografin Christina Grunert,
Telefon: 0 62 21 - 47 75 76, Mail: grunert@ph-heidelberg.de

Foto . Willi Ernst (Sparkasse Kraichgau, Kommunikation), Christina Grunert (Pädagogische Hochschule Heidelberg, Geografie), Thomas Schenk (Kultusministerium)

Wie entsteht der globale Klimawandel? Welche Folgen hat eine weltweite Erderwärmung auf den Menschen? Was genau ist der Treibhauseffekt?

Das Projekt „Naturgefahren im Koffer“ setzt an der Schnittstelle zwischen objektivierbaren wissenschaftlichen Grundlagen und individueller Wahrnehmung von Umweltrisiken an. Unter der Leitung von Prof. Dr. Alexander Siegmund, Abteilung Geografie der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, werden zum Themenkomplex globaler Wandel ein didaktisches Gesamtkonzept und daran anknüpfende Methoden für den Unterricht entwickelt. Untersucht wird hierbei, inwieweit sich die Einstellungen und Ängste der Schülerinnen und Schüler vor Naturgefahren mit dem Wissen um naturwissenschaftliche Zusammenhänge ändern. Ein zentrales Mittel dabei ist die Entwicklung eines Lernkoffers für Schulklassen. Ziel der Arbeit mit diesem Lernkoffer ist, bei Jugendlichen naturwissenschaftliche Kompetenzen zum Prozessgefüge des Klimawandels zu schaffen, die helfen, Umweltängste abzubauen.

Die Arbeit am Lernkoffer und die Verbreitung an den Schulen wird vom Hauptsponsor, der Sparkasse Kraichgau, engagiert unterstützt. Projektmitarbeiterin Christina Grunert konnte das Konzept des Lernkoffers bei einer großen Informationsveranstaltung der Sparkasse für Schulleiterinnen und Schulleiter Anfang des Jahres vorstellen. Unter dem Stichwort „Sparkassen-SchulService“ bieten Vorstandsvorsitzender Volker Wopperer und sein Team Schulen der Region ein so genanntes Rundum-Paket an, das aktuelle gesellschaftliche und wirtschaftliche Themen lern- und lebensnah vermittelt. Mit dabei sind außer dem Lernkoffer auch ein Projekt zum „SchülerBanking“ des Hamburger Instituts für Finanzdienstleistungen e.V. (iff) sowie das Projekt „Faustlos“ des Heidelberger Präventionszentrums zur Gewaltvermeidung an Schulen. Schulamtsdirektor Thomas Schenk vom baden-württembergischen Kultusministerium unterstrich die Bedeutung dieser wirtschaftlich-staatlichen Kooperationen in seinem Statement.

Der Lernkoffer, handlungs- und problemorientiert aufbereitet, setzt sich aus drei verschiedenen Modulbausteinen zusammen, die im Unterrichtsverlauf miteinander kombiniert werden können: Ein Material- und Folienband, eine multimediale Lehr- und Präsentierplattform sowie verschiedene Lernelemente, etwa Lernplakate, Gruppenarbeitskarten oder Materialien für Experimente.
Die Verbindung von neuen Medien, Experimenten und Gruppenarbeit entspricht aktuellsten Bildungsstandards, unterstützt sie doch bestmöglich die Aufnahmefähigkeit von Schülerinnen und Schülern. Einer im Rahmen des Projektes durchgeführten Befragung entsprechend werden gerade Experimente als besonders anschaulich und einprägsam von den Betroffenen empfunden. Weitere Untersuchungen zeigen demgegenüber, dass Experimente sogar im sich dafür besonders anbietenden naturwissenschaftlichen Unterricht viel zu selten eingesetzt werden.

Hier setzt der neue Lernkoffer an: Versuche zum Treibhauseffekt oder zu Hochwasser können mit seiner Hilfe im Klassenzimmer oder auf dem Schulhof „kinderleicht“ ausprobiert werden. Materialien für die Durchführung verschiedener Experimente, beispielsweise zum Meeresspiegelanstieg oder zu Wirbelstürmen, sowie Anleitungen zum Bau von Exponaten, etwa einem Modell zum Treibhauseffekt, stellen die naturwissenschaftlichen Zusammenhänge auf anschauliche Weise dar. Übersichtliche Anleitungen, einfache Materialien und Unterlagen zur Lernerfolgskontrolle stellen sicher, dass sich der Lernkoffer im Schulalltag bewährt.

Fünf Lernkoffer, für siebte und achte Klassen an Gymnasien entwickelt, sollen im Laufe des Jahres in Schulen der Region eingesetzt werden. Nach einer erfolgreichen Evaluation der Ergebnisse durch Studien in verschiedenen Schulklassen sollen die Lernkoffer auch Lehrkräften an anderen Schulen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Vom Multiplikationseffekt versprechen sich die Projektbeteiligten Nachhaltigkeit in der Förderung naturwissenschaftlicher Kompetenzen, was den globalen Klimawandel angeht.

Von . red Foto . Sparkasse Kraichgau

Hüter von Bücherschätzen

Christoph Penshorn leitet seit 2006 die Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Von Ingeborg Tzschaschel Foto . photocase, hop

Eigentlich wollte er nicht Lehrer werden. Trotzdem absolvierte Christoph Penshorn sein Studium in den Fächern Deutsch und evangelische Religion für das Lehramt an Gymnasien in Marburg und Greifswald und schloss es 1997 mit dem ersten Staatsexamen ab. Doch schon nach wenigen Semestern entdeckte er seine Liebe zu seinem heutigen Beruf – zum Bibliothekar. Und dieser Beruf begeistert ihn von Anfang seiner Laufbahn an. Dabei kam er nicht über die alleinige Beschäftigung mit Büchern dahin, etwa mit alten Folianten oder den Klassikern, sondern Christoph Penshorn hat es die fachliche Breite angetan: „Man muss sich in vielen Gebieten auskennen, verschiedene Interessen haben, sich um die Finanzen kümmern, Verwaltungsaufgaben nicht scheuen, die Atmosphäre lieben." Seit 2006 leitet Christoph Penshorn die Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

Der Bibliothekar, die Bezeichnung kommt aus dem Griechischen, ist ein Verwalter und Bewahrer von Büchern. Seine Hauptaufgaben sind deren Erwerbung, Erschließung und Benutzung. Heute vermittelt er dem Benutzer auch weitere Quellen wie Datenbanken oder Webseiten im Internet. Der Bibliothekar ist Beamter oder Angestellter an wissenschaftlichen Bibliotheken und öffentlichen Büchereien. Ein preußischer Ministerialerlass von 1893 schuf die Grundlage für den Berufsstand des Bibliothekars mit Ausbildung und Prüfung und löste den bis dahin nebenamtlich tätigen „Hüter von Bücherschätzen" und gelehrten Sammler ab.

Nach mehreren Praktika in verschiedenen Bibliotheken während des Studiums und nach dem Staatsexamen begann Christoph Penshorn das Referendariat für den höheren Bibliotheksdienst an der Niedersächsischen Landesbibliothek in Hannover, 2000 wechselte er nach Köln zur theoretischen Ausbildung an die dortige Fachhochschule. 2001 trat er seine erste Stelle in der Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs in Marbach am Neckar an.
„Meine Aufgabe in Marbach war die Koordinierung der Sacherschließung, später arbeitete ich auch an der Ausstellungsplanung für das neue Literaturmuseum der Moderne in Marbach mit." Ab 2003 wurde Christoph Penshorn stellvertretender Leiter der Bibliothek. Das Literaturarchiv Marbach verfügt über die weltweit größte Spezialbibliothek für Germanistik mit 750 000 Bänden. Seine Arbeit dort habe ihm Freude gemacht, so der Bibliothekar, doch letztlich habe ihm besonders der Kontakt zu Benutzern gefehlt, der Verzicht auf die Bestätigung der bibliothekarischen Arbeit durch sie sei doch zu groß gewesen.

Netzwerk aufbauen

Die Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Heidelberg besteht aus dem Zentralgebäude in der Keplerstraße und dem kleineren Lesesaal im Neuenheimer Feld. Sie ist eine Serviceeinrichtung, die sich der Literaturversorgung widmet. Ihr Bestand umfasst 220 000 Bücher und Materialien. „Die Bibliothek muss nach innen ausgebaut werden und sich nach außen öffnen. Dafür möchte ich ein Netzwerk aufbauen und für die Einrichtung werben", betont Christoph Penshorn.

Der Bibliothekar unterstreicht, dass bei allen Bemühungen um innovative Verbesserungen ausreichende finanzielle Mittel für die Bucherwerbung die Voraussetzung seien. Neben einer großzügigen und bedarfsorientierten Buch- und Medienbeschaffung gebe es zwei weitere große Bereiche, an denen gearbeitet werden müsse: zum einen die Steigerung der Benutzbarkeit, beispielsweise durch längere Öffnungszeiten und bessere Arbeitsbedingungen, zum anderen neue Dienst- und Serviceleistungen.

Öffnungszeiten verlängert

Mit zusätzlichen Mitteln aus den Studiengebühren konnten Penshorn zufolge in allen drei Bereichen Steigerungen vorgenommen werden. So wurden die Öffnungszeiten verlängert und auf den Samstag ausgeweitet. Der Leiter freut sich, dass in der Zwischenzeit die Bibliothek stärker als Verweilort genutzt werde als früher. Dazu trägt auch ein kleines Spielhaus für Kinder bei.

Eine wichtige Neuerung ist die Wiederbelebung der Institution des „Bibliotheksbeauftragten" in den einzelnen Fächern mit neuen Kompetenzen. Die elektronische Erwerbung ermöglicht es, jederzeit einen tagesaktuellen Etatbestand abzurufen. „Daraus wurde die Konsequenz gezogen, den Gesamterwerbungsetat nach einem parametergesteuerten System auf die einzelnen Fächer zu verteilen", so Penshorn. Die jeweiligen Bibliotheksbeauftragten könnten jetzt im Rahmen dieser Etatgrenzen den Bestandsaufbau für das eigene Fach gestalten.

Die Bibliotheksmitarbeiter selbst sichten Tausende wissenschaftlicher Neuerscheinungen in den verschiedenen Fächern, die in der Liste der Deutschen Nationalbibliothek veröffent-

licht werden. Jeder Mitarbeiter betreut dabei bestimmte Fächer, Christoph Penshorn hat die Gebiete Deutsch und Religion mit wöchentlich etwa 550 neuen Titeln übernommen.

Wunschzettel für fehlende Buchtitel

Für die Benutzer und Studierenden gibt es eine neue Serviceleistung: Auf der Ausleihtheke in der Zentralbibliothek liegt jetzt ein „Wunschbuch", in das fehlende Buchtitel eingetragen werden können und in dem dazu von der Bibliothek Kommentare zur Bearbeitung des Wunsches vermerkt werden. Dieses Verfahren werde laut dem Bibliotheksleiter gut angenommen und ergänze die weiterhin möglichen Anschaffungsvorschläge per E-Mail.

Im Jahre 2008 wurde die Bibliothek erstmals in die Lage versetzt, die Besucher in der Zentralbibliothek zu zählen und damit einen Überblick über die Nutzung zu erhalten. An rund 275 Öffnungstagen haben von montags bis freitags durchschnittlich etwa 500 Besucher die Einrichtung aufgesucht, an Samstagen mit fünf Stunden Öffnungszeit knapp 90. Die im Vergleich zum Vorjahr gestiegene Nutzung zeigte sich auch in steigenden Ausleihzahlen, sie wuchsen auf rund 172 000, eine Steigerung um acht Prozent.

Christoph Penshorn freut sich, dass der Bücherbestand mit seinen speziellen Angeboten in den Bereichen Pädagogik, Psychologie und Fachdidaktik auch für auswärtige Nutzer interessant ist. Die Zahl der Bücher, die im Rahmen der Fernleihe an andere Bibliotheken verschickt wurden, war im Jahr 2008 mit etwa 1600 Medien doppelt so hoch wie die Zahl derjenigen Bücher, die von Heidelberger Benutzern bestellt wurden.

„Dieser Befund spricht für den gut aufgebauten Bestand der PH-Bibliothek", betont der Bibliotheksleiter und lobt insgesamt das Engagement seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – 14 von ihnen sind fest angestellt –, die durch die Neuerungen und Steigerungen der anfallenden Arbeit zusätzliche Belastungen zu verkraften haben. So bedeute die sinnvolle Verwendung von Studiengebühren, die den Studierenden direkt zugute kommt, für die Bibliothek als Beschaffungsstelle von Medien einen Mehraufwand: 2008 wurden über 10 200 Medien erworben und bearbeitet und in den fachgerecht erschlossenen und multimedial ausgerichteten Online-Katalog aufgenommen.

Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft

Im Januar/Februar 2007 unternahm die Heidelberger PH-Bibliothek mit Unterstützung des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin eine breitangelegte Benutzumfrage online. Gefragt wurde nach Zufriedenheit und Kritik an den angebotenen Dienstleistungen, weiterhin ging es um den Bestand, seine Aktualität und Zugänglichkeit. Ganz besonders hoben die Teilnehmenden die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft des Personals hervor. Ein wesentlicher Kritikpunkt, so Penshorn, betraf die unzureichende Ausstattung mit Fotokopiergeräten. Es sei jedoch aus Brandschutzgründen in der Zentralbibliothek nicht möglich gewesen, weitere Kopiergeräte aufzustellen, mit Hilfe der Studiengebühren habe jedoch ein Hochleistungsscanner gekauft werden können. Das Angebot werde sehr gut angenommen.

Christoph Penshorn erwirbt und hütet aber nicht nur „Bücherschätze", sondern als Germanist liest er sie auch, beschäftigt sich mit modernen Medien und gibt seine Erfahrungen weiter. Zusammen mit Dr. Gabriela Scherer - Knobloch bot er ein literaturwissenschaftliches Seminar über Hörspiele an, in diesem Sommersemester geht es angesichts 20 Jahre Mauerfalls um den Wenderoman. Und er ist Mit-Initiator der neuen Reihe „Literatur und Musik am Montag", die in Zusammenarbeit mit der Bücherstube an der Tiefburg in der Pädagogischen Hochschule stattfindet. Erster Gast war Wilhelm Genazino, als zweiter Schriftsteller wurde Rafik Schami eingeladen.

BÜCHERSTUBE AN DER TIEFBURG

Dossenheimer Landstraße 2 • 69121 Heidelberg-Handschuhsheim
Fon 06221/47 55 10 • Fax 06221/47 53 03
rkg@buecherstube-hd.de • www.buecherstube-handschuhsheim.de

Fit für den Lehrerberuf?

Tagung in der Pädagogischen Hochschule – Lehrerpersönlichkeit und Lehrergesundheit

Von Ingeborg Tzschaschel

Zahlreiche Studien haben ergeben, dass die Professionalität des Lehrers Dreh- und Angelpunkt eines guten Unterrichts ist. Im gegenwärtigen Diskurs über Bildung wird daher wieder verstärkt von der Persönlichkeit des Lehrers gesprochen. Dr. Veronika Strittmatter-Haubold, Leiterin des Instituts für Weiterbildung der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, eröffnete den siebten Fachtag der Fachgruppe Lehrende im Ruth Cohn Institut, Tübingen. Die Tagung zum Thema „ LEHRER – zwischen müssen und können, wollen und sollen – PERSÖNLICHKEIT" fand in der Heidelberger Hochschule statt.

Das Praxisfeld von Lehrerinnen und Lehrern ist zunehmend komplexer geworden. Dazu zählen unter anderem die neuen Bildungspläne, der geforderte Umbau und die Öffnung von Schulen, der Wandel der Gesellschaft hin zur Wissensgesellschaft, die strukturellen Änderungen innerhalb der Gesellschaft und der Zuwachs an Mehrkulturalität. „Lehrer sind gleichsam gefordert, die Planken ihres Schiffs bei hoher See und rascher Fahrt auszutauschen", beschreibt Veronika Strittmatter-Haubold die gegenwärtige Situation.

Daher sei es legitim zu fragen, so die Heidelberger Erziehungswissenschaftlerin, was eigentlich die Lehrerpersönlichkeit ausmache, die diesen höchsten Anforderungen gerecht wird? Was hält die Lehrer gesund, arbeitsfähig und innovativ? Die Leitvorträge der Tagung hielten Professor Dr. Udo Rauin, Universität Frankfurt, und Professor Dr. Uwe Schaarschmidt, Universität Potsdam. Beide Wissenschaftler beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit diesen Fragen und haben über Jahre hinweg viel beachtete Studien dazu durchgeführt.

Qualität wichtigstes Kapital der Schule

Prof. Rauin präsentierte Daten aus Deutschland und internationale Trends zu der Frage „Kann man die Eignung für den Lehrberuf prognostizieren?" Es sei naiv gewesen zu glauben, man könne die Qualität des Unterrichts allein durch Strukturreformen oder durch Bildungspläne beeinflussen. Vielmehr sei die Qualität der Lehrer das wichtigste Kapital der Schule, stellte Rauin fest, um anschließend zu fragen, ob man bereits im Studium Problemfälle diagnostizieren könne? Als Indikatoren für die Qualität von zukünftigen Lehrkräften nannte der Wissenschaftler Berufswahl- und Studienmotivation, Persönlichkeitsmerkmale und Interessen, Selbsteinschätzung der eigenen Eignung und des Studienerfolgs.

Die Motive für das Lehrerstudium und den Lehrberuf teilte Rauin in drei Felder ein: pädagogische, pragmatische und hedonistische Motive. Zu den pädagogischen Motiven zählen die Freude am Lehren, das Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen, Erfahrungen in der Jugendarbeit und soziales Engagement. Pragmatische Motive sind Arbeitsplatzsicherheit, kurzes Studium, Nähe zum Wohnort und die Tatsache, dass sich Beruf und Familie vereinbaren lassen. Hedonistische Beweggründe sind viel Freizeit, leichtes Studium, die Realisierbarkeit eigener Neigungen (zum Beispiel Sport) und das Gewinnen von Zeit, um später noch andere Ziele zu verwirklichen.

Prof. Rauin und seine Mitarbeiter nahmen innerhalb einer großen Längsschnittstudie von 1995 bis 2007 vier Befragungen vor: 1995 mit 1200 Studienanfängern, nach dem sechsten Semester nahmen noch etwa 670 Studierende teil, 2003 nach dem Referendariat waren es etwa 350 erfolgreiche Absolventen und nach einigen Berufsjahren 320 Lehrkräfte im Beruf. Die Wissenschaftler teilten die Studierenden in drei Gruppen auf: in Risikofälle, Engagierte und Pragmatiker.

Diejenigen Studienanfänger, die die Wissenschaftler der Risikogruppe zuordneten, betrachteten ihren Beruf als Notlösung und zeigten starke hedonistische Motive, die engagierten Studierenden offenbarten starke pädagogische und kaum hedonistische Motive. Die Pragmatiker äußerten starke pädagogische Motive und großes Interesse am Beruf.

In der zweiten Erhebung nach dem sechsten Semester sah die Gruppe der Riskanten den Beruf immer noch als Notlösung an und zeigte hedonistische Motive sowie eine geringe Kooperationsbereitschaft, die Engagierten dagegen demonstrierten immer noch starke pädagogische Motive und Kooperationsbereitschaft, die Pragmatiker ein starkes Interesse am Beruf, aber einen geringen Zeitaufwand und eine mäßige Kooperationsbereitschaft. Die dritte Erhebung erfolgte nach dem Referendariat, die vierte nach vier Jahren im Beruf. Von den Studierenden aus der riskanten Gruppe hatten nach vier Jahren im Beruf über 60 Prozent starke Symptome eines Burnout, aus der Gruppe der Engagierten über 20 Prozent und aus der Gruppe der Pragmatiker 15 Prozent Diese Ergebnisse zeigen, dass ein qualitätsvoller Unterricht durch professionelle Lehrkräfte zum wichtigsten Kapital der Schule gehört. Für Lehrkräfte, die an Burnout leiden, ist eine externe Unterstützung notwendig, um die Qualität zu halten.

Internationaler Trend

Wer wird heute noch Lehrer? Prof. Rauin wies auf einen internationalen Trend hin. So gibt es große Schwierigkeiten, geeignete Schul- und Hochschulabsolventen für den Lehrerberuf

zu finden. Das gilt insbesondere für Männer. In vielen staatlichen Bildungssystemen drängen zudem Personen in den Beruf, die den hohen Anforderungen der Schule nicht gewachsen sind. Personen, so der Erziehungswissenschaftler, die über bestimmte Ressourcen wie Engagement, Widerstandskraft, Wohlbefinden und Zufriedenheit verfügten, würden Angebote im Studium besser nutzen und schnitten später auch im Beruf besser ab. Deshalb müsse man eben sehr früh darauf schauen, wer Lehrer werde. Kompetenzen und der Umgang mit Belastungen würden im Beruf nicht gefördert. Länder wie Finnland, Korea, Japan, England, Kanada und Schweden hätten mit Erfolg Programme entwikkelt, um qualifizierte Absolventen für den Lehrerberuf zu gewinnen.

Lehrergesundheit

„Lehrergesundheit" erhalten und stärken. Schlussfolgerungen aus der Potsdamer Lehrerstudie" lautete das Thema von Prof. Schaarschmidt. Die Potsdamer Lehrerstudie hatte ein problematisches Bild der psychischen Gesundheit im Lehrerberuf aufgezeigt. Zugleich konnte sie deutlich machen, wo angesetzt werden muss, um die Situation zu verändern. Zwei Unterstützungsangebote für den Arbeitsplatz Schule wurden entwickelt: Zum einen sollen Lehrerinnen und Lehrern mehr Möglichkeiten gegeben werden, bezüglich der Gesundheit auf sich selbst und ihre Arbeitsbedingungen Einfluss zu nehmen. Das zweite Angebot zielt darauf ab, die Eignung des Lehrernachwuchses zu verbessern, denn gute berufliche Eignung ist eine erste Voraussetzung dafür, dass der schulische Alltag nicht zum Gesundheitsrisiko wird.

Wer ist geeignet?

Die Frage nach der Eignung, Lehrer zu werden, fordert Schaarschmidt, müsse vor Aufnahme des Studiums mit Nachdruck gestellt werden. So wäre ein verbindliches Vorpraktikum anzustreben, in dem sich Bewerber für das Lehramtsstudium im Umgang mit Kindern und Jugendlichen erproben können und aus dem sich dann eignungsrelevante Schlussfolgerungen ableiten lassen. Über die internetbasierte Bearbeitung des Selbsterkundungsbogen „Fit für den Lehrerberuf?" werden den Interessenten künftige Anforderungen an die Person des Lehrers verdeutlicht und Möglichkeiten der Selbstbeurteilung nach diesen Kriterien eingeräumt: Psychische Stabilität, Aktivität, Motivation und Motivierungsfähigkeit, Soziale Kompetenz sowie Grundfähigkeiten und Grundfertigkeiten.

Unter Bezug auf die im Praktikum erworbenen Erfahrungen wird zum Abschluss des ersten Praktikums der gleiche Fragebogen „Fit für den Lehrerberuf?" bearbeitet. Jetzt wird die Selbsteinschätzung durch eine Fremdeinschätzung seitens des schulischen Mentors ergänzt. Nach Absolvierung des Praktikums sollten die Studierenden an einem Lehrertraining teilnehmen, bei dem Gesprächsführung, Konfliktbearbeitung, systematische Problemlösung, Zeitmanagement und Umgang mit Belastungen im Mittelpunkt stehen.

Was können Lehrer im Beruf an ihrem Arbeitsplatz selbst tun, um ihre Gesundheit zu erhalten? Prof. Schaarschmidt betont, dass es noch viele ungenutzte Möglichkeiten gebe. Es bedürfe vor allem veränderter Rahmenbedingungen, zum Beispiel einer Arbeitszeitregelung, die sowohl der Qualität der pädagogischen Arbeit als auch der Gesundheit der Lehrkräfte und Schüler in bestmöglicher Weise Rechnung trage. Zu fordern sei unter anderem ein schulübergreifendes effektives System der medizinischen und psychologischen Betreuung der Lehrerinnen und Lehrer.
In den Diskussionen wurde deutlich, dass der Beruf des Lehrers attraktiver werden müsse, damit geeignete Bewerber angesprochen werden. Auch sollten die Anforderungen im Studium erhöht werden, denn es werde vielen Studierenden zu leicht gemacht. Neben vernünftigen Arbeitszeitmodellen sei auch die Schularchitektur wichtig, in ansprechender Umgebung lasse sich besser arbeiten. Prof. Rauin kritisierte, dass die Reformen zu viele komplexe Veränderungen geschaffen hätten. Wie Lehrer und Schulen mit diesen Herausforderungen konstruktiv umgehen können, dazu gab die Arbeitstagung „Lehrerpersönlichkeit" vielversprechende Impulse.

Auf dem Weg zur Demokratie

Weiterbildungsprojekt der Akademie für Mitarbeiter des Innenministeriums von Kambodscha – Unterstützung der Dezentralisierung und Verwaltungsreform

Von . Veronika Strittmatter-Haubold und Franz Thedieck Foto . Projekt

Die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) beauftragte die Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg in Zusammenarbeit mit der Verwaltungshochschule Kehl, das Innenministerium von Kambodscha darin zu unterstützen, die Umsetzung einer Verwaltungsreform vorzubereiten.

Die Verwaltungsreform bezieht sich auf ein neu konzipiertes Gesetz, dem sogenannten Organic Law, das auf die Einführung einer dezentralisierten und dekonzentrierten Verwaltung in den Städten und Gemeinden, in den Provinzen und Distrikten Kambodschas abzielt. Entwickelt wurde das Gesetzeswerk von der kambodschanischen Regierung in Kooperation mit internationalen Experten, es wird seit Anfang des Jahres 2009 umgesetzt. Diejenigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Innenministeriums, die für die konkrete Einführung der demokratisierten Abläufe zuständig sind, sollten hierzu juristisch und didaktisch vorbereitet werden, damit sie landesweit die unterschiedlichen Zielgruppen in diesem Reformprozess trainieren, beraten und begleiten können.

Der Auftrag bezog sich zunächst darauf, einen Leitfaden zu zentralen Inhalten der Reform und deren Umsetzung zu entwickeln, vor Ort die Teilnehmenden darin zu schulen und ihnen den Leitfaden für die Einführung im Land zu übergeben. Diese Vorstellung schien uns das traditionelle Transferkonzept zu reproduzieren, welches im Entwicklungsprozess eines Landes die aktive Rolle dem Norden und die passive dem Süden beimisst. Gemäß unseres Lehr-Lernverständnisses empfahlen wir, lediglich ein Grundlagenskript zu erstellen und mit den Teilnehmenden so zu arbeiten, dass sie die ihnen wichtigen Gesetzesinhalte selbst erarbeiten, interpretieren und dazu eigene Manuale schreiben; die Betroffenen also zu beteiligen. Mit dem zugrundeliegenden Konzept des selbstorganisierten Lernens verbindet sich, die Maßnahme als Prozess anzulegen. Wir planten daher zwei Trainings mit dazwischen liegenden Supervisionen und Coachings. Der Auftraggeber willigte schließlich ein, so dass wir die Weiterbildung teilnehmerbezogen konzipieren und durchführen konnten. Wir beteiligten die Teilnehmenden und unterstützten sie darin, selbstgesteuert lernen und ihre eigenen Vorhaben entwickeln zu können. Das Training diente zudem der Lerngruppe als Modell für eigene Trainings von Multiplikatoren im Land.

Für die rechtlichen Inhalte war Professor Dr. Franz Thedieck, Verwaltungswissenschaftler an der Hochschule Kehl, zuständig, für die didaktische und beraterische Seite Dr. Veronika Strittmatter-Haubold als Erziehungswissenschaftlerin und Erwachsenenpädagogin der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

Mit 21 Teilnehmenden, drei Vertretern aus dem GTZ-Büro in Phnom Penh sowie zwei Übersetzern führten wir im August und September 2008 die jeweils dreitägigen Trainings im Dschungel Indochinas durch. Zwischen den beiden Trainings coachten wir die Teilnehmenden in ihren jeweiligen konkreten Vorhaben zur Umsetzung in Phnom Penh. Der Schwerpunkt des ersten Workshops lag bei den Inhalten der Reform, also darauf, welche Aussagen und Regelungen das Gesetz enthält und was darunter zu verstehen ist.

Es überraschte uns nicht sehr, dass die Erwartungen der Teilnehmenden diametral zu unseren lagen. Wir wollten einen selbstgesteuerten Lernprozess initiieren, die Gruppe erwartete vielmehr einen fertigen Leitfaden und eine präzise Instruktion zum Verwaltungsgesetz. Durch eine längere fruchtbare Diskussion, vor allem durch das Selbsterleben teilnehmerzentrierter Methoden, realisierten die Teilnehmenden mehr und mehr die Idee und den Nutzen des Konzepts der Trainer.

So identifizierten sie sehr engagiert aus dem Gesetzestext für sie eigene zentrale Themen wie die Funktionen eines Stadt-/Gemeinderats, Beziehung zwischen Regierung und Ministerien, Finanzmanagement, die Erstellung und Umsetzung des Entwicklungsplans einer Gemeinde und die Demokratieentwicklung. Der von uns intendierte übergeordnete Gedanke bezog sich darauf, die Teilnehmer für ein Miteinander zu sensibilisieren. Denn die durch das Pol Pot-Regime noch traumatisiert anmutende Gesellschaft benötigt Optionen, Kooperation zu lernen.

Den erarbeiteten Themen ordneten sich die Teilnehmenden interessensbezogen zu, um sie in kleinen Teams konkret für die jeweilige Umsetzung in der Praxis aufzubereiten. Diese Teams wurden danach sowohl zum Gesetzesverständnis als auch zur konkreten Anwendung im Feld beraten, supervisiert und persönlich gecoached. Beispielsweise ging es in einem Projekt um das Konzept der Müllentsorgung in einer Gemeinde und wie die Bürger zum Mitwirken motiviert werden können. Eine Bürgerversammlung wurde in einem Planspiel nachgestellt, um die zur Realisierung notwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Projektmitglieder zu trainieren.

Im zweiten Workshop leiteten wir die Teilnehmer an, auf der Grundlage des selbstorganisierten Lernens selbst Train the Trainer Kurse zu Themen der Verwaltungsreform zu entwickeln. Außerdem wurden Fragen zum Gesetzesverständnis, die im Laufe der Projektentwicklung aufgetreten waren, diskutiert und geklärt.

Trotz aller Sorge, wie die Gesellschaft ihren Weg zur Demokratie findet, war am Ende unserer kurzen Begleitung in der Gruppe eine Aufbruchstimmung festzustellen: themenbezogene Leitfäden waren entworfen, konkrete Transferprojekte hatten Gestalt angenommen und wurden mutvoll für die Begegnung im Feld erprobt. Der Einsatz ist ein gelungenes Beispiel für interdisziplinäres Lehren und Lernen und moderner teilnehmerzentrierter Didaktik.

Eine Reise durch die türkische Hörgeschädigtenpädagogik

Hohe Qualität der Arbeit – Heidelberger Studierende auf Exkursion

In der Pfingstexkursionswoche 2008 machten sich 24 Studentinnen und Studenten der Fachrichtung Hörgeschädigtenpädagogik der Pädagogischen Hochschule Heidelberg in Begleitung ihrer beiden Dozenten Prof. Dr. Gottfried Diller und Barbara Bogner mit unterschiedlichen Vorstellungen, Erwartungen und Wünschen auf den Weg in die Türkei. Geplant war der Besuch verschiedener Hörgeschädigteneinrichtungen (Förderzentren, Schulen, Universitäten, Reha-Zentren und Kliniken) in den drei Städten Ankara, Eskisehir und Izmir sowie das Erleben von Land, Leuten und Kultur. Schon während der Exkursionsvorbereitungen kristallisierten sich einige Fragen heraus, die uns für unsere Ausbildung und unsere spätere Berufspraxis von besonderem Interesse schienen:
Würden wir in der Türkei ein mit Deutschland vergleichbar entwickeltes System der Hörgeschädigtenpädagogik vorfinden? Welchen Qualitätsstandard haben Hörgeschädigten-Einrichtungen in der Türkei? Wo und auf welche Weise erfolgt die Sonderpädagogenausbildung? Auf die Beantwortung dieser Fragen stimmte uns bereits unser Flug nach Ankara ein. Die Sicherheitseinweisungen im Flugzeug wurden nicht nur auf Deutsch, Türkisch und Englisch vorgetragen, sondern auch in türkischer Gebärdensprache. Schon zu Beginn dieser Exkursion ahnten wir, dass unser Besuch in der Türkei vielleicht noch die eine oder andere Überraschung für uns bereithalten würde.

Ankara: Auf den Spuren Atatürks

Unser erster Anlaufpunkt war Ankara, wo wir als Einstimmung auf die Zeit in der Türkei gemeinsam das Mausoleum Aatatürks besichtigten. Es erwies sich überraschenderweise als schwierig, Unterlagen zum Leben Atatürks in das sorgfältig abgesicherte Mausoleum mitzunehmen und auch der dort gehaltene kleine Vortrag unserer Dozenten wurde streng beäugt. Das Rehabilitationszentrum FONEM ORM war die erste Einrichtung, die wir besuchten, wo wir zugleich mit Gebäck und türkischem Çay empfangen wurden. Die FONEM-Gründerin und - Leiterin Berrin Ertürk vermittelte uns im Gespräch eindrucksvoll, worauf es ihr bei ihrer Arbeit ankommt: Empathie, Respekt, Überzeugung, Entschlossenheit und durchaus Autorität.

Danach stand der Besuch der Uniklinik auf dem Programm. Wir konnten verschiedene Bereiche besichtigen und wurden durch einen Vortrag des Direktors der HNO – Klinik der Gazi University, Prof. Dr. Yusuf Kemaloglu, über die aktuelle Situation von Hörgeschädigten in der Türkei informiert. Außerdem erhielten wir einen Einblick in die Probleme, mit welchen Hörgeschädigte in der Türkei konfrontiert sind. Diese ähneln denen in Deutschland stark und betreffen die Bildungssituation, den Alltag, die Eingliederung in die (hörende) Gesellschaft, technische Belange sowie die Arbeitssituation. Der Anteil an Familienheiraten liegt laut Prof. Dr. Kemaloglu offiziell bei 21 Prozent, wobei er die Zahl der geschlossenen Familien-Ehen der in Deutschland lebenden Türken deutlich höher schätzt.

Eskisehir: Positive Lernatmosphäre

Mit einer Vielzahl an bereits gesammelten Eindrücken ging es zu unserer zweiten Station, dem ICEM (=Education and Research Centre for Hearing-Impaired Children and Integrated College for the Disabled) in Eskisehir, einem Hörgeschädigtenzentrum, welches an die Universität angegliedert ist. Die Universität ist die Hauptausbildungsstätte für Hörgeschädigtenpädagogen in der Türkei und in Bezug auf den Aufbau des Studiums mit der Ausbildung an Pädagogischen Hochschulen in Deutschland zu vergleichen. Das gesamte ICEM wurde uns innerhalb zweier sehr interessanter Tage, in welchen wir in allen Klassen, von der Vorschule- bis zum Ausbildungsbereich, hospitieren durften, von Rektor Dr. Cem Girgin, vorgestellt. Aufgrund der durchweg kompetenten und engagierten Lehrer, welche uns in beinahe jeder einzelnen Unterrichtsstunde mit ihrer Motivation und ihrer Empathiefähigkeit beeindruckten, sowie der positiven Lernatmosphäre und der Freude der Kinder am Hören und Lernen waren wir alle von unserem Besuch in Eskisehir begeistert und nehmen wieder aufgefrischte Erkenntnisse mit nach Deutschland: „You have to believe that kids can speak“ (Dr. Cem Girgin) und „Was zählt, ist das wahre Interesse am Kind“ (Prof. Dr. Diller).

Izmir: Bazarbesuche und Hafenspaziergänge

Gespannt, was uns weiterhin erwarten würde, stiegen wir in Eskisehir in einen Nachtzug und ließen uns auf anatolischen Gleisen in den Schlaf schaukeln, um schließlich den letzten Anlaufpunkt unserer Türkeireise, die Hafenstadt Izmir, zu erreichen. Neben der Besichtigung eines privaten Therapiezentrums, einer Vorschule, eines CI-Zentrums sowie einer Klinik sollten hier Bazarbesuche und Hafenspaziergänge nicht zu kurz kommen. Innerhalb der Einrichtungen trafen wir auf eine freundliche, familiäre und willkommen heißende Atmosphäre, die sich auch innerhalb des Verhältnisses zwischen Kind und Bezugsperson widerspiegelte.

Foto links . photocase
Foto rechts . In Izmir überall zu sehen: Mustafa Kemal alias Atatürk . Tina Bender

Auch in Izmir begleitete uns selbstverständlich der „Vater der Türkei" weiterhin, und so führte uns unser Weg in das Atatürk-Museum. Nachdem wir auf unserer bisherigen Reise bereits einiges über Atatürk erfahren konnten und er uns in ausnahmslos jedem Klassenzimmer begegnete, war es interessant, nochmals einige Stationen seines Lebens anhand von Wandtafeln chronologisch nachzuvollziehen und einen Einblick in reale Wohnräume Atatürks zu bekommen.

Mit einem gelungenen Kulturtag sollte unsere Türkeiexkursion nach einer viel zu schnell vorübergegangenen Woche ausklingen. Wir besichtigten die bedeutendste Ausgrabungsstätte Kleinasiens, die großartigen Ruinen von Ephesos (lat. Ephesus). Von den prächtigen Bauten, dem Tempel der Artemis (eines der sieben Weltwunder) und der durch die ehemalige Stadt des römischen Reiches führenden Marmorstraße beeindruckt, ging es zu einem kurzen Abstecher ans Mittelmeer nach Kusadasi. Zum Abschluss schlenderten wir durch das urige Bergdorf Sirince, wo wir uns bei einer köstlichen Weinprobe der schönen und in vielerlei Hinsicht bereichernden Ereignisse der letzten Tage erinnerten.

Herzliche Begegnungen

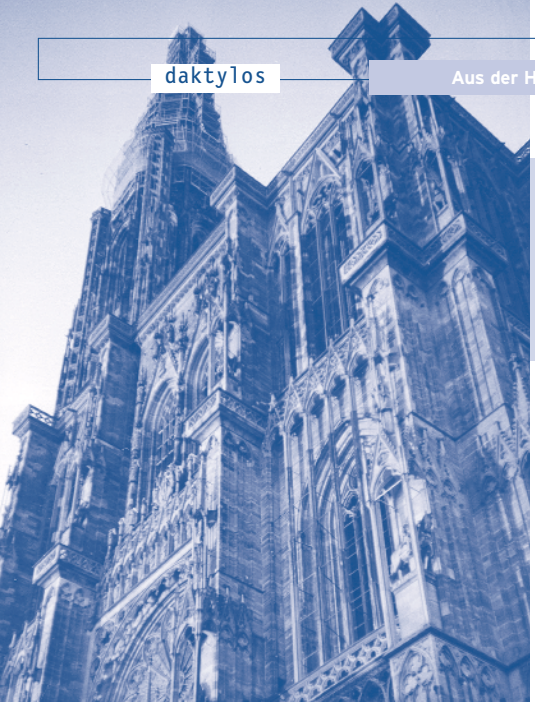
Unsere Forschungsreise in die Türkei war für uns deutlich mehr als eine Exkursion. Es war eine Begegnung mit herzlichen, offenen und gastfreundlichen Menschen, die mit Freude und Stolz ihre Erfahrungen und ihr Wissen mit uns teilten. Es war ein Ausflug in eine andere Kultur, welche uns mit ihrer Musik, ihrer Stimmung und ihrer Mischung aus Tradition und Moderne emotional berührt hat. Es war ein Schritt in unsere berufliche Zukunft, die auch in der Türkei Station machen könnte – wir sind mit Visitenkarten ausgerüstet und für Praktika jederzeit willkommen. Es war eine Reise durch die Hörgeschädigtenpädagogik der Türkei, die uns mit ihrer fortschrittlichen Entwicklung und der hohen Qualität ihrer pädagogischen Arbeit teilweise überrascht und in jedem Fall beeindruckt hat.

Wir konnten miterleben, wie motiviert und glücklich die Lehrkräfte bei ihrer Arbeit sind und wie viel Respekt und Empathie sie den Schülern entgegenbringen. Sie wecken auf eindrucksvolle Weise das Interesse des Kindes, geben sich im Gespräch mit den Kindern sehr natürlich, verwenden eine kindgerechte Sprache und haben eine hervorragende Artikulation und Prosodie. Außerdem zeigen sie großes Interesse an jedem einzelnen Kind und haben ein sehr positives, ermutigendes Rückmeldeverhalten. Lehrer und Schüler scheinen auf der gleichen Ebene zu sein und in einer guten, ausgeglichenen Beziehung zueinander zu stehen. Prof. Diller äußerte sich zu der hohen Qualität und dem außerordentlichen Engagement der Lehrer treffend: "It seems as if they have a quality insurance."

Zahlreiche kontroverse Diskussionen über diese und andere Beobachtungen und Erlebnisse während der gesamten Exkursion trugen täglich dazu bei, die gewonnenen Eindrücke Revue passieren zu lassen, alles noch einmal zu reflektieren und zu verarbeiten und die eigene Position als angehende Hörgeschädigtenpädagogen im Bezug auf das in der Türkei Erlebte zu finden.

Die Reise durch die Hörgeschädigtenpädagogik der Türkei machte uns auf eindrucksvolle Weise bewusst, dass man auch mit wenigen Mitteln viel erreichen kann und dass pädagogische Arbeit mit Motivation, Qualität und Empathiefähigkeit viel bewirken kann. In diesem Sinne möchten wir mit den treffenden Worten einer Exkursionsteilnehmerin schließen: „Das beste Vorbild ist der Mensch, der nicht nur versteht, was er tut, sondern es lebt."

Von . Tina Bender und Sandra Waldmann



Bilinguale Schulmodelle in Straßburg

Exkursion in das Nachbarland Frankreich

Dank der Unterstützung der Pädagogischen Hochschule Heidelberg wurde dem Französisch- und Deutsch als Fremdsprache-Kurs "Didaktik des bilingualen Lernens in verschiedenen Schulmodellen" im Dezember 2008 ermöglicht, eine ganztägige Exkursion nach Straßburg zu unternehmen. Prof. Dr. Anemone Geiger-Jaillet, zur Zeit Vertretungsprofessorin an der Heidelberger Hochschule und in Straßburg wohnend, kümmerte sich frühzeitig um den Kontakt mit bilingualen Schulen in Straßburg. Somit konnten eine "Ecole élémentaire" und ein privates "Collège" jeweils mit mehreren Klassen für die Hospitationen gewonnen werden.

Das erste Ziel für die 13 Seminarteilnehmerinnen sowie die Dozentin: die "L'école élémentaire Saint Jean" in der Nähe des Straßburger Hauptbahnhofs. Hier wurden die Studentinnen auf verschiedene Klassen verteilt und durften das Unterrichtsgeschehen für drei Schulstunden erleben. Der Unterrichtsablauf in Bezug auf den sprachlichen Schwerpunkt - Französisch oder Deutsch - und das Niveau hingen davon ab, welchen Zug die Schüler in der 1. Klasse gewählt haben: entweder sind sie in „ monolingue“ eingeschrieben, dann ist ihre Unterrichtssprache Französisch und sie haben etwa zwei Stunden Deutsch als Fremdsprache in der Woche; oder sie sind in einem sogenannten „site paritaire“ und haben in der Hälfte ihrer Unterrichtszeit (zwölf Zeitstunden pro Woche) Unterricht in französischer, in der anderen Hälfte in deutscher Sprache. Des Weiteren waren es je nach Klasse entweder bestimmte Tage, an denen nur Deutsch gesprochen und in Deutsch gelernt wurde, oder aber die Aufteilung der Sprachen erfolgte nach Halbtagen je nach Fach.
Nach dem Mittagessen in der Schulkantine des katholischen „Collège Episcopal Saint Etienne" in der Altstadt ergaben sich interessante Gespräche mit den im bilingualen Unterricht tätigen Lehrkräften über die unterschiedlichen Schulsysteme in Frankreich und Deutschland sowie über die Praxis des bilingualen Unterrichts.
Da dieses Collège der zweite Ort der Hospitation war, teilten sich die Exkursionsteilnehmerinnen wieder in zwei bilinguale Klassen auf, in denen verschiedene Unterrichtsstunden auf Deutsch unterrichtet wurden. Der eine Teil konnte das Vorzeigefach „Histoire-géographie“ mit 15-Jährigen erleben, der andere zuerst eine Stunde „Education civique“ in Französisch mit einer Classe de Première (ein Jahr vor dem Abitur), danach ebenfalls Geschichts- und Geografieunterricht. Als letzten offiziellen Programmpunkt bekamen die Studentinnen eine Führung durch das CDI (in etwa: Bibliothek und Medienzentrum) des Collège.

Alles in allem war es eine lohnenswerte Exkursion mit intensivem und interessantem Programm. Die in den Seminarsitzungen erarbeiteten Grundlagen konnten durch die Hospitationen in verschiedenen Klassenstufen und unterschiedlichen bilingualen Programmen sowie durch Gespräche mit Lehrkräften und Lernenden mit Erfahrungen verknüpft werden.

Von . Mira Brühmüller, Anna Schmidt, Nicole Malik, Julia Roth

Spiegel der Forschungstätigkeit an der Hochschule

Von . Nicole Flindt

Zentrale Online-Forschungsdatenbank - Informationsquelle

Seit Oktober 2007 verfügt die Pädagogische Hochschule Heidelberg auf Initiative der Forschungsreferentin Dr. Nicole Flindt und mit Unterstützung durch das Rektorat und den Senat über eine neu gestaltete Forschungsdatenbank (www.phhd-forschung.de). Diese gibt einen aktuellen Überblick über alle Forschungsaktivitäten der Hochschule, die in Projekten, Dissertationen und Habilitationen geleistet werden. Über verschiedene Suchmöglichkeiten erhält man einheitlich dargestellte Details angezeigt, die von allgemeinen Angaben wie Titel, Ergebnis oder Laufzeit bis hin zu weiterführenden Projektwebseiten, Links zu Dokumenten (z.B. pdfs), Publikationen sowie Vorträgen und Veranstaltungen reichen.

Für Wissenschaftler, Organisationen und Unternehmen ist die Forschungsdatenbank eine zentrale Informationsquelle auf der Suche nach Kooperationspartnern für ein Forschungsprojekt in einem bestimmten Fachbereich. Der Vorteil für die Forscher der Pädagogischen Hochschule Heidelberg liegt darin, dass sie ihre Forschungsprojekte der Öffentlichkeit zentral vorstellen, ihre Forschungsergebnisse ständig aktuell halten und sich selbst, etwa für Kongresse, einen schnellen Überblick über die Forschungsaktivitäten in ihrem Fachbereich ausdrucken lassen können. Nicht zuletzt bietet die Forschungsdatenbank auch einen ständigen statistischen Überblick über die Forschungsaktivitäten im Haus.

Alle Professoren und Projektleiter der Pädagogischen Hochschule Heidelberg haben durch einen persönlichen Zugang die Möglichkeit, den Datenbestand der Forschungsdatenbank fortwährend aktuell zu halten und sind für die Richtigkeit und Qualität der eingegebenen Informationen verantwortlich. Dem Engagement dieser Kolleginnen und Kollegen verdanken wir die Aussagekraft und Aktualität der Datenbank als Spiegel der Forschungstätigkeit an der Hochschule. Seit dem Start sind bereits knapp 250 Forschungsprojekte, Dissertationen und Habilitationen online gestellt worden. Diese Zahlen sind nur ein Beleg für die hohe Akzeptanz der Forschungsdatenbank der Hochschule. Zwischenzeitlich interessieren sich auch andere Hochschulen für die Forschungsdatenbank, die diese gerne bei sich einsetzen würden.

Schule – ein pulsierendes lebendiges Organ

Podiumsdiskussion zum Abschluss des 11. Dienstagsseminars

Unter dem Thema „Wie kann die erzieherische Seite der Schule gestärkt werden?“ fand zum Abschluss des 11. Heidelberger Dienstagsseminars „Muss – kann – darf die Schule erziehen?“ eine Podiumsdiskussion statt. Teilnehmende waren Gerhard Gölz (Schulamtsdirektor, Staatliches Schulamt Mannheim), Karsta Holch (Direktorin am Helmholtz Gymnasium Heidelberg), Thomas Klaffke (Direktor an der Freiherr-vom-Stein Grund-, Haupt- und Realschule Neckarsteinach) und Rainer Steen (Praxisbüro Gesunde Schule/Referat Gesundheitsförderung Heidelberg). Die Moderation lag in den Händen von Dr. Veronika Strittmatter-Haubold, Leiterin des Dienstagsseminars.

Inwieweit überfordern wir Schule mit der Erziehung der Kinder und Jugendlichen?

Frau Holch....

Schule ist mit Erziehung nie überfordert, da Unterricht und Erziehung absolut zusammengehören. Somit ist Erziehung in der Schule nicht wegzudenken und kann Schule demnach auch nicht überfordern. Das einzige Problem ist, dass Schule heute neuen Herausforderungen gegenübersteht. So wird der extreme Förderbedarf der Kinder und Jugendlichen betont, der Schule an ihre Grenzen bringt und es so schwierig macht, allen Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden. Ebenso stellt Schule einen wichtigen Erfahrungsraum dar, den es vielfältig zu gestalten gilt. Hierbei fehlen oft finanzielle Mittel und genügend Engagement, um Schule zu einem einzigartigen großen Lernort zu gestalten.

Herr Klaffke...

Ein anderer Punkt ist das Problem des selektiven Schulsystems. Es behindert die erzieherische Begleitung der Kinder und Jugendlichen erheblich. Ein möglicher Gedanke wäre, die Erziehungs- und Beziehungsarbeit während der Pubertätsphase der Jugendlichen mehr in den Vordergrund zu rücken. Um Dinge verändern zu können, ist hier ein völlig neues Denken notwendig.

Wie können wir Schule stärken, damit sie den Erziehungsauftrag besser bewältigen kann?

Frau Holch...

Ein sehr wichtiger Punkt hierbei ist die Verkleinerung der Klassen/Arbeitsgruppen. In der jetzigen Situation mit 33 Schülern pro Klasse ist dies fast unmöglich. Ein kleiner Fortschritt wird erreicht, indem Praktikanten von der Pädagogischen Hochschule in den Schulen hospitieren, um die Lehrer zu entlasten.

Ebenso ist ein Wissens- und Erkenntniszuwachs der Lehrer entscheidend. Es kann nicht sein, dass Lehrer, die vor 20 Jahren ihr Studium abgeschlossen haben, immer noch den gleichen Lehrstoff von damals vermitteln. Auch Lehrer müssen sich weiterbilden.

Herr Steen...

Das Thema Lehrergesundheit muss mehr in den Vordergrund gerückt werden, da sonst das typische „Burn-Out-Syndrom“ kaum zu verhindern ist. Lehrer müssen sich in ihrer Umgebung wohlfühlen und gerne in die Schule kommen, sie müssen auch Wertschätzung erfahren.

Herr Klaffke... / Herr Gölz...

Ebenso geht es um das Problem der „Verinselung“ von Schulen. Es ist wichtig, dass Schule wieder mehr von der Gesellschaft akzeptiert wird. Im Moment steht das Thema Schule in der Gesellschaft unter einem schlechten Stern, immer mehr Eltern schicken ihre Kinder auf Privatschulen oder sogar ins Ausland. Schule muss wieder ein lebendiger Teil der Stadt oder des Dorfes werden. Oft fehlt der große Zusammenhang von Schule und dem allgemeinen Leben.

Schule sollte sich mehr öffnen. Sie sollte durchschaubarer werden, Eltern sollten in intensiver Zusammenarbeit mit der Schule zu einem Teil der Schule werden. Nur so kann sich die oft kritische Haltung der Eltern ins Positive verändern. Eltern könnten an der Erziehung mithelfen, um so Schule in ein anderes Licht zu rücken. Gemeinde und Ämter sollten Beratungsstellen für Schule werden. Ziel sollte die Bildung von Netzwerken sein, um Schule zu einem „pulsierenden lebendigen Organ“ zu machen, das gemeinsam versucht, den Erziehungsauftrag zu optimieren.

Herr Steen...

Doch Schule kann Dinge nur in die Hand nehmen, wenn sie auch Macht und Eigenverantwortung hat, ihr Selbstbewusstsein gestärkt wird. Es ist extrem wichtig, dass Schulen Entscheidungen eigenständig in die Hand nehmen können, sei es die Einstellung von Lehrern oder bei neuen Anschaffungen. Leitbilder der Schule helfen, sich Ziele abzustecken und gewisse Niveaus halten zu wollen.

Herr Gölz...

Zwar muss sich noch viel ändern, doch hat sich schon einiges in Bewegung gesetzt. Es gibt viele Schulen, die seit Jahren neue Strukturen ausprobieren und nach und nach durchsetzen. Es ist wünschenswert, dass dies mehr beachtet und als Vorbild genommen wird, um den Weg zu einer besseren Schulkultur zu ebnen.

Von Anuschka Vogel/ it

Mehr Chancengerechtigkeit zwischen Frauen und Männern

Genderkompetenz in pädagogischen Handlungsfeldern – ein zweitägiger Workshop für angehende Lehrerinnen und Lehrer

Von . Robert Baar Foto . T.Toppik.photocase . hop

Mit Mitteln aus Studiengebühren zur Verbesserung der Lehre der Fakultät I konnte im Dezember 2008 ein zweitägiges Gendertraining unter dem Titel „Genderkompetenz in pädagogischen Handlungsfeldern: Training für angehende Lehrerinnen und Lehrer der Pädagogischen Hochschule Heidelberg" stattfinden. Insgesamt 18 Studentinnen und Studenten aller Lehramtsstudiengänge verbrachten zwei Tage damit, sich mit eigenen Professionsvorstellungen im Hinblick auf Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in der Schule auseinanderzusetzen.

Genderkompetenzen sind insbesondere in pädagogischen Arbeitsfeldern zunehmend relevant: Genderkompetenz lässt sich dabei definieren als „das Wissen, in Verhalten und Einstellungen von Frauen und Männern soziale Festlegungen im (privaten, beruflichen, universitären) Alltag zu erkennen und die Fähigkeit, so damit umzugehen, dass beiden Geschlechtern neue und vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet werden." Gerade in der Schule als Bildungs- und Sozialisationsinstanz ist die Beförderung von Geschlechtergerechtigkeit besonders wichtig. Nur wenn Lehrerinnen und Lehrer ihren Unterricht geschlechtergerecht gestalten, können sie geschlechtsspezifischen sozialen Ungleichheiten entgegenwirken.

Nicht allein im direkten Umgang mit Kindern und Jugendlichen sind Pädagoginnen und Pädagogen mit Geschlechterfragen konfrontiert, auch bei der Umsetzung des „Gender Mainstreaming" in der Schule als öffentlicher Einrichtung und Institution tragen zukünftige Lehrerinnen und Lehrer eine besondere Verantwortung. Genderkompetenz als Bildungsauftrag rückt nicht zuletzt auch deshalb immer mehr in den Blickpunkt von Bildungseinrichtungen, weil sich die Europäische Union und die einzelnen Mitgliedsstaaten der politischen Strategie des „Gender Mainstreaming" zur Herstellung der Chancengleichheit von Frauen und Männern in allen Bereichen verpflichtet haben. Daran sind Beschäftigte auf allen Ebenen zu beteiligen: Das Geschlechterverhältnis als Querschnittsperspektive in pädagogische Arbeitsfelder zu integrieren, stellt ein gemeinsames Lern- und Handlungsfeld für Frauen und Männer dar.

Drei Schritte

Die Erfahrungen in Lehrveranstaltungen zu Gender Studies zeigen allerdings, dass die theoretischen Perspektiven, wie sie in regulären Lehrveranstaltungen vermittelt werden, ergänzt werden müssen durch praxisbezogene Phasen, in denen Studierende im Sinne der Qualitätssicherung bei der Umsetzung des theoretischen Wissens in die Praxis angeleitet werden. Nur so können die Studierenden Genderkompetenz erlangen, die als theoriebasiertes Wissen auch in ein schulbezogenes Handlungsrepertoire transferiert werden kann. Dabei erscheint der Dreischritt „Sensibilisierung – Wissen – Können" besonders vielversprechend.

Die Durchführung eines zweitägigen Gendertrainings sollte genau diesen Dreischritt leisten: Die Sensibilisierung für die Problemstellung und das Thema insgesamt wurde vor allem mit praxisorientierten Elementen wie Entscheidungsspielen oder dem Film über die Arbeit des Freiburger lesbisch-schwulen Schulprojekts (FLUSS e.V.) geleistet. Einer Reflexion zugänglich wurden so die subjektiven Theorien der Studierenden bezogen auf das Themenfeld „Geschlecht und Schule".

„Wissenserwerb" stand vor allem in Impulsreferaten beispielsweise zu Sozialisationstheorien, zu Diversity oder zur Situation von männlichen Grundschullehrern im Vordergrund und ermöglichte darüber hinaus anregende Diskussionen sowie eine Klärung der während der Sensibilisierungsphasen geäußerten individuellen Positionen. Anhand der Lektüre von kurzen wissenschaftlichen Texten zu geschlechtsspezifischen Fachkulturen oder zum aktuellen Diskurs über die Benachteiligung von Jungen in der Schule wurde die Verknüpfung von Wissen und kritischer Auseinandersetzung zusätzlich befördert.

Der dritte Schritt, die Entwicklung von Handlungskompetenzen (das „Können"), stellte dann eine besondere Herausforderung dar, da im Rahmen einer Hochschulveranstaltung der Transfer des Gelernten in die tägliche pädagogische Praxis real nicht vollzogen werden konnte. In einer Art „Trockenübung" gelang es den Studierenden dennoch, auf die konkrete Praxis und somit auf gendergerechte Handlungskompetenzen ausgerichtet, größtenteils beeindrucken-

Diplom-Pädagoge Robert Baar lehrt Schulpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

de Konzepte für die Organisation und Durchführung eines geschlechtergerechten Schulfestes zu erarbeiten.

Als besonders gewinnbringend erwies sich die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit der Soziologin Dr. Maja S. Maier von der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Die erziehungswissenschaftliche Perspektive wurde um modernisierungstheoretische und familiensoziologische Aspekte ergänzt, sodass auch die Kategorien Generation, soziales Milieu, sexuelle Orientierung und Ethnizität einbezogen werden konnten.

Aus der interdisziplinären Betrachtungsweise eröffneten sich für die Studierenden mögliche Perspektiven für ihr zukünftiges professionelles Handeln als Lehrerinnen und Lehrer: Vermittelt werden konnte, dass erst die zunächst auf theoretischer Ebene stattfindende Dramatisierung der Geschlechterdifferenz zu einer Entdramatisierung derselben in der pädagogischen Praxis führt. Genau diese Entdramatisierung der Kategorie Geschlecht in Verbindung mit einer weitestgehend individualisierten, von geschlechterstereotypisierenden Vorstellungen losgelösten Betrachtung und Behandlung einzelner Schülerinnen und Schüler erweist sich als Schlüssel zu einer gechlechtergerechten pädagogischen Praxis, wie auch neueste Ergebnisse der empirischen Schulforschung zeigen.

Geschlechtergerechtere Lehrerbildung

Deutlich gezeigt hat sich, dass durch ein theoriebasiertes und zugleich praxisorientiertes Training die Widerstände, mit denen Studierende erfahrungsgemäß dem Thema „Gender" begegnen, aufgebrochen werden konnten. Diese Widerstände, die in anderen schulpädagogischen Veranstaltungen immer wieder offen zum Tragen kommen und einhergehen mit stereotypen Vorstellungen von dem, was Mädchen (naturgegeben) können und wie Jungen (naturgegeben) sind, können als maßgebliches Hindernis bezeichnet werden, subjektive Alltagstheorien zu Geschlechterverhältnissen in der Schule theoriegeleitet zu reflektieren.

Die Diskussionen, Arbeitsergebnisse sowie die mittels einer Seminarevaluation erhobenen Rückmeldungen der Teilnehmenden des Gendertrainings bestätigen, dass die Entwicklung eines reflexiven Habitus durch den mit dem Workshop verfolgten Dreischritt „Sensibilisierung – Wissen – Können" wesentlich besser erreicht werden kann als dies in regulären Lehrveranstaltungen möglich ist. Dass hiermit tatsächlich eine geschlechtersensible und geschlechtergerechte Unterrichtsgestaltung im Sinne eines „undoing gender" angeregt wird, wird sich freilich erst in der zukünftigen täglichen Berufspraxis zeigen können. Dennoch können Gendersensibilität und Genderwissen als Grundvoraussetzungen für diesen letzten Schritt zur Genderkompetenz im oben skizzierten Sinne für die Absolventinnen und Absolventen des Trainings als angelegt betrachtet werden.

Fester Platz im Studium

Gleichwohl wäre es wünschenswert, wenn Veranstaltungen wie das skizzierte Gendertraining einen festen Platz in der Lehrerbildung erlangen könnten. Dabei befördert eine – durch die Kooperation mit Dr. Maja S. Maier ermöglichte – Durchführung des Gendertrainings im geschlechtergemischten Team die Zielrichtung des Workshops, Geschlechterfragen als Professions- und nicht als Frauenfragen zu behandeln. Die Kosten, die durch das Anwerben externer Trainerinnen oder Trainer entstehen, können mit Blick auf die Aufgabe des Gender Mainstreaming, aber auch auf Qualitätssicherung der Lehre als eine überaus sinnvolle Investition betrachtet werden, vollzieht sich mit dieser doch ein wesentlicher Beitrag zu mehr Chancengerechtigkeit zwischen Frauen und Männern.

Freie Hochschule
für anthroposophische Pädagogik
Mannheim

Studium, Aufbaustudium & Umschulung

zum Waldorflehrer, Lehrer an heilpädagogischen Waldorfschulen und Sonderschulen

- für junge Menschen mit Hochschlulreife,
- Interessierte mit pädagogischem, wissenschaftlichem oder künstlerischem Studium,
- pädagogisch Interessierte mit abgeschlossener Berufsausbildung

INFOVERANSTALTUNG
Samstag, 16.05.2009
14.00 – 16.00 Uhr

Samstag, 27.06.2009
14.00 – 16.00 Uhr

Die Veranstaltungen finden an der Freien Hochschule Mannheim statt.

Wir senden Ihnen gerne Informationsmaterial oder rufen Sie uns einfach an:
Freie Hochschule für anthroposophische Pädagogik Mannheim * Zielstraße 28 * 68169 Mannheim
Tel.: 0621/309 48-0 * hochschule-mannheim@t-online.de * www.freie-hochschule-mannheim.de

Gegen Verengungstendenzen in der Bildungsdiskussion

9. Heidelberger Dienstagsseminar als Sammelband erschienen

Von it

„Bildung ist mehr…“ hieß das Leitthema des neunten Heidelberger Dienstagsseminars im Wintersemester 2006/2007 in der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Die Vorträge sind jetzt als Band 52 in der Schriftenreihe der Hochschule erschienen. Ziel der Veranstaltung war es, die Spannung zwischen der ursprünglichen Idee der Bildung und den aktuellen gesellschaftlichen Erwartungen an das Bildungssystem in unterschiedlichen Facetten zum Thema zu machen.
Bildung wird in jüngerer Zeit in der öffentlichen Diskussion immer mehr unter ökonomischen Verwertungsaspekten gesehen. Früher wurde Bildung eher mit Entfaltung von Individualität, mit Muße und Kreativität, mit Verfeinerung der Wahrnehmung, des Ausdrucks, des Geschmacks und des Urteils in Zusammenhang gebracht, später dann auch mit der kritischen Distanz und der Fähigkeit, gesellschaftliche Gegebenheiten in Frage zu stellen. Heute dagegen wird Bildung eher als wichtige „Humanressource“ gesehen und soll sowohl zur Standortsicherung im globalen Wettbewerb beitragen, als auch dem reibungslosen Funktionieren der gesellschaftlichen Teilsysteme dienen.

In ihren Beiträgen wenden sich die Autoren gegen die vorherrschenden Verengungstendenzen der letzten Jahre. Sie diskutieren verschiedene Bezüge und Dimensionen von Bildung und erweitern damit wieder den Horizont der Bildungsdiskussion. Als Fazit stellen Herausgeber und Autoren fest: Mehr noch als Wissen zeichnen die „gebildete Persönlichkeit“ bestimmte Haltungen zu diesem Wissen, aber auch zu sich selbst, zum Leben, zu den Mitmenschen, zur Gesellschaft, zur Vergangenheit und Zukunft aus.

Rolf Göppel, Volker Lenhart, Thomas Rihm, Bärbel Schön und Veronika Strittmatter-Haubold (Hrsg.): Bildung ist mehr. Potentiale über Pisa hinaus. 9. Heidelberger Dienstagsseminar. Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Band 52. Mattes Verlag, Heidelberg, 2008, 234 S., 20 Euro.

Anfänge der abendländischen Geschichte

Der Historiker Uwe Uffelmann über das frühe Frankenreich

Von it

Das am Ende des fünften Jahrhunderts entstandene Frankenreich nährte sich aus römischen und germanischen Wurzeln und brachte neue politische sowie sozio-ökonomische Strukturen hervor, die in die Zukunft hineinwirkten. Das 2008 erschienene Buch von Uwe Uffelmann über den Beginn des Frankenreiches trägt denn auch den Untertitel „Anfänge der abendländischen Geschichte“.

Der kürzlich verstorbene Historiker Professor Dr. Uwe Uffelmann ist durch wissenschaftliche Veröffentlichungen zum Mittelalter und zur Zeitgeschichte hervorgetreten. Zuletzt publizierte der Professor für Geschichte und Geschichtsdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg Monographien über die Zisterzienser im Mittelalter und die Volkserhebung des 17. Juni 1953 in der ehemaligen DDR. Der Geschichtsdidaktiker gilt als Initiator und Mentor des problemorientierten Geschichtsunterrichts.

Der Band richtet sich an eine breitere historisch interessierte Leserschaft sowie an Studierende. Er vermittelt Einblicke in die Bedingungen und den Beginn der frühmittelalterlichen west- und mitteleuropäischen Geschichte. Der Autor möchte dem Leser nicht zu viele Informationen zumuten, sondern ihn an die Hand nehmen, um ihn mit Bild und Textquellen vertraut zu machen, indem er sie analysiert und interpretiert. In jedem Kapitel erfährt der Leser in vereinfachter Form aber auch, was die moderne Wissenschaft über den jeweils vorgestellten Sachverhalt zu sagen hat. Am Ende des Buches versucht der Autor, ein Fazit zu ziehen. Er reflektiert darüber, was die Kenntnis des Anfangs der modernen Gesellschaften West- und Mitteleuropas für individuelles und kollektives historisches Selbstverständnis bedeuten könnte.

Uwe Uffelmann: Das frühe Frankenreich 482 – 687. Anfänge der abendländischen Geschichte. Ars et unitas Verlagsgesellschaft, Neuried, 2008. 237 S., zahlr. Abb., 29.80 Euro.

LITERATURWISSENSCHAFT GERMANISTIK
ANGLISTIK KULTUR- UND ZEITGESCHICHTE
PSYCHOLOGIE GRUPPENANALYSE
PSYCHOHISTORIE PÄDAGOGIK

MATTES VERLAG HEIDELBERG
☞ www.mattes.de

Flexibles und leistungsfähiges Finanzsystem

Von . Birgitta Hohenester-Pongratz Foto . hop

Rudi Hafner, Leiter der Haushaltsabteilung

„So mit Mitte dreißig, da habe ich schon eine richtige Krise bekommen. Bis zur Rente Haushaltsabteilung? Tag für Tag Kostenrechnungen, Mahnwesen und Drittmittelbeschaffungen?" Rudi Hafner, Leiter der Haushaltsabteilung der Hochschule, runzelt bei der bloßen Erinnerung noch irritiert die Stirn. „Aber dann eröffnete sich mir plötzlich eine ganz andere Perspektive, und das im gleichen Haus: Job-Rotation war das Zauberwort in den achtziger Jahren! Die Leiter der Personalabteilung, der Haushalts- und der Studierendenabteilung wechselten für ein Jahr in die Position des jeweiligen Kollegen. Eine tolle Erfahrung. Denn ich erfuhr, wie gut ich meine Kenntnisse und meine alltäglichen Arbeitsroutinen in einem anderen Bereich einsetzen konnte. Und gab es doch einmal Probleme, war der Ansprechpartner ja im Zweifel unter der eigenen Telefonnummer zu erreichen. Danach hatte ich wieder Lust auf die nächsten dreißig Jahre!"

Rudi Hafner ist tatsächlich dabei geblieben. Im Herbst geht er in den Ruhestand, „mit einem lachenden und einem weinenden Auge", wie er selbst sagt. 1971 hat der Oberamtsrat die Leitung der damals neu gegründeten Haushaltsabteilung übernommen, nachdem er am Landratsamt in Heidelberg seine dreijährige Ausbildung als Regierungsinspektor erfolgreich abgeschlossen hatte. „Das war schon eine besondere Herausforderung", betont der gebürtige Leimener, der verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Töchtern ist. „Denn vorher hatte Verwaltungsdirektor Jürgen Frommer die Geschäfte allein geführt. Da gab es für mich viel aufzubauen und zu entwickeln."

Komplexes Beschäftigungsfeld

Bis heute hat sich aus der „Keimzelle", so Hafner, ein komplexes Beschäftigungsfeld entwickelt. Ein durchschnittlicher Arbeitstag fängt bei ihm mit den Rückmeldungen an die Landesoberkasse an, dann gilt es, Kassenanweisungen und noch verfügbare Finanzmittel zu prüfen, es folgen Beschaffungen, Mahnwesen, Drittmittel- und Stipendienverwaltung. Dazu kommen spezielle Projekte, etwa die Abwicklung der Neuanschaffungen im Möbelbereich, wenn die Hochschule wie zu Anfang des Jahres in ein anderes Gebäude umzieht. „Kostenleistungsrechnerin Kerstin Böhner und die anderen Kolleginnen aus meinem Team sind mir natürlich eine große Unterstützung", sagt Hafner. Und er unterstreicht die Professionalität der Arbeit in seiner Abteilung: „Fließt das Geld mal nicht so schnell wie es soll, kriegen wir häufig den schwarzen Peter zu geschoben. Dass aber die Anträge manchmal einfach zu spät eingereicht werden, wird dabei übersehen."

Krämerseelen im Dezemberfieber

Seit das Rechnungswesen Anfang der neunziger Jahre stufenweise auf Budgetierung umgestellt und der Globalhaushalt eingeführt worden ist, hat sich viel zum Guten verändert, betont Hafner. „Das Dezemberfieber hat schlagartig nachgelassen, und auch die Krämerseelen sind

endlich zur Ruhe gekommen", schmunzelt er, und meint damit, dass zum Jahresende nicht mehr manchmal fast wahllos Restgelder verausgabt werden, nur um den finanziellen Status quo für das kommende Jahr zu sichern.

Überhaupt sei das finanzielle System an den Hochschulen vor allem im Laufe der letzten 15 Jahre flexibler und dadurch leistungsfähiger geworden, meint er im Rückblick auf seine Berufskarriere. Eine gewisse Offenheit und Freiheit im Vergleich zu anderen Behörden habe er aber freilich schon immer empfunden: „Man hat so den Eindruck, dass dort die Vorschriften wesentlich enger ausgelegt werden und kaum Abweichungen vom Mittelweg möglich sind, so wie bei uns", drückt er sich salomonisch aus. Das geht natürlich manchmal auf Kosten der Klarheit und Transparenz der Vorgänge, eine Schwäche, die Hafner insgesamt an der Hochschule wahrnimmt. Wäre er Rektor der Hochschule, so das fiktive Rollenspiel im Gespräch, würde er versuchen, inhaltliche und formale Zuständigkeiten noch präziser zu definieren. „Da ließen sich manche Reibungsverluste vermeiden!"

Rudi Hafner freut sich auf den Ruhestand. Von Jugend an engagiert im heimischen Sportverein, wird er weiterhin sportlich aktiv bleiben und sich auch seinem dortigen Ehrenamt intensiv und zuverlässig widmen – und sicherlich seiner neuen Aufgabe, seinem eben erst geborenen ersten Enkelkind. Mit einem Lebensmotto könne er nicht aufwarten, meint er in seiner bescheidenen Art, „aber die Dinge positiv und fröhlich anzugehen, sei es in der Familie, im Beruf oder in der Freizeit, das ist mir schon sehr wichtig".

Personalia

Neu an der Hochschule

Prof. Dr. Ulrich Michel
Fak. III, Fach Geografie

Prof. Dr. Irmgard Nickel-Bacon
Fak. II, Fach Deutsch

Prof. Dr. Kirsten Puhr
Fak. I, Erziehungswissenschaft / Berufliche Rehabilitation und soziale Integration

Prof. Dr. Anne Sliwka
Fak. I, Erziehungswissenschaft /Sozial- und Kulturarbeit

Ausgeschieden

Prof. Dr. Werner Ast
Fak. III, Fach Mathematik

Prof. Dr. Ingrid Dietrich
Fak. I, Institut für Erziehungswissenschaft

Prof. Dr. Andreas Filler
Fak. III, Fach Mathematik

Prof. Dr. Kirsten Lehmkuhl
Fak. I, Schulpädagogik / Berufspädagogik

Prof. Dr. Joachim Maier
Fak. II, Katholische Theologie / Religionspädagogik

Prof. Dr. Bernhard Rank
Fak. II, Institut für Deutsche Sprache

Prof. Dr. Jürgen Storrer
Fak. III, Fach Biologie

Verstorben

Prof. Dr. Ernst Zeitter, verstorben am 6. Oktober 2008, Fak. I, Fach Allgemeine Pädagogik

Prof. Dr. Uwe Uffelmann, verstorben am 21. November 2008, Fak. III, Fach Geschichte

Namen + Notizen

Prof. Dr. Manfred Hintermair, Fakultät I, Institut für Sonderpädagogik im Bereich Psychologie der Hörgeschädigten, wurde für den Zeitraum 2009 - 2012 als Mitglied in das Editorial Board der Fachzeitschrift Journal of Deaf Studies and Deaf Education (JDSDE) gewählt. JDSDE ist eine der renommiertesten internationalen Fachzeitschriften auf dem Gebiet der Forschung zu Fragen der Entwicklung, Förderung und Lebensgestaltung von Menschen mit einer Hörschädigung.

Auszeichnungen

Hans-Löhrl Preis 2008

Den mit 3.500 EUR dotierten Preis der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft erhielt Biologieprofessor Dr. Christoph Randler, Fakultät III, für seine Arbeiten zu verhaltensökologischen Aspekten der Hybridisierung von Vogelarten.

Förderpreis der Universität Osnabrück

Geografieprofessor Dr. Ulrich Michel wurde für das Projekt „Präsentation von Zoo-Informationen zur erweiterten Umweltbildung mit neuen Medien" mit dem VVO-Förderpreis der Universität Osnabrück ausgezeichnet. Für den Zoo Osnabrück wurde ein auf Geoinformationstechnologie basierendes umfassendes Informationssystem aufgebaut, das der Öffentlichkeit und den Besuchern vor Ort umfassende Informationen über die dort lebenden Tiere, ihren Lebensraum und ihre Gefährdung bereitstellt. Das neue Zoo-Info-System ist bundesweit einmalig, kann aber aufgrund seines modularen Charakters für andere Tierarten und Zoos weiter entwickelt werden.

Termine

Sommersemester 2009: Vorlesungszeit 14. April bis 1. August 2009

Wintersemester 2009/2010: Vorlesungszeit 12. Oktober 2009 bis 13. Februar 2010

Master Straßenkinderpädagogik

Ab sofort können sich Interessenten für diesen Masterstudiengang zum Wintersemester 2009/2010 bewerben. Zulassungsvoraussetzung ist ein abgeschlossenes Hochschulstudium. Der Studiengang qualifiziert für die nachhaltige Bildungsarbeit mit schulfernen Kindern. Mehr Informationen unter:
www.strassenkinder.de; www.ph-heidelberg.de

Literatur und Musik am Montag

Der orientalisch-deutsche Autor Rafik Schami erzählt am 04. Mai 2009 um 20 Uhr in der Mehrzweckhalle des Altbaus der Pädagogischen Hochschule Heidelberg aus seinem neuen Roman "Das Geheimnis des Kalligraphen"

Musikwerkstatt

Am 10. Juni 2009 findet an der PH Heidelberg eine Lehrerfortbildung mit dem Titel „Hören-Sehen-Verstehen: Konzertpädagogik im Rhein-Neckar-Dreieck" statt. Ausrichter sind die Musikwerkstatt und das Konzertpädagogische Kompetenzzentrum der Hochschule sowie die Musikhochschule Mannheim.

Examensfeier

mit anschließendem Examensball am 24. Juli 2009, 18 Uhr, Stadthalle Heidelberg.

Impressum

daktylos
14. Jahrgang 2009 Nr. 1
Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Heidelberg
erscheint zweimal jährlich und kann kostenlos über die Redaktion bezogen werden.

Herausgeber:
Der Rektor der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Redaktion:
Prof. Dr. Michael Austermann
Dr. Birgitta Hohenester-Pongratz
Ingeborg Tzschaschel

Gestaltung:
Katja Maibaum-Komma

Titelfoto: Prof. Mario Urlaß, Hybride

Druck:
Texdat-Service gem. GmbH, Weinheim

Anzeigen:
Renate Neutard,
Kleegartenstr. 14, 69207 Sandhausen
Fon. 06224 . 17 43 30
Fax. 06224 . 17 43 31
E-Mail. neutard.werbung@t-online.de

Redaktionsanschrift:
Pädagogische Hochschule Heidelberg,
Keplerstraße 87 69120 Heidelberg
Fon. 06221 . 477 696
Fax. 06221 . 477 273
E-Mail. presse@vw.ph-heidelberg.de

An dieser Ausgabe haben außerdem mitgearbeitet:
Robert Baar
Tina Bender
Mira Brühmüller
Cornelia Hoffmann-Dodt
Dr. Nicole Flindt
Nicole Malik
Prof. Dr. Christoph Randler
Julia Roth
Anna Schmidt
Dr. Veronika Strittmatter-Haubold
Prof. Dr. Franz Thedieck
Anuschka Vogel
Sandra Waldmann

Texdat-Service
gem. GmbH

EinDRUCKsvoll sozial

Mierendorffstr. 47 · 69469 Weinheim
Tel.: (0 62 01) 94 71-0
info@texdat.de · www.texdat.de

Die Geschenkidee für Ihre Kinder!

KINOPASS für's KINDERKINO
in der KAMERA
und im GLORIA

10x KINDERKINO
zum SONDERPREIS
von 25,00 Euro

SW-KOPIE DIN A4 4 Cent
Farbkopien
Bindearbeiten
Telefaxservice

direkt an der Kreuzung
Ernst-Walz-Brücke / Chirurgie

KOPIERLADEN
E. MÜLLER
BERLINER STR. 1, 69120 HD-NEUENHEIM
TEL. + FAX 0 62 21/41 96 51

vhs!
Volkshochschule
Heidelberg e.V.

Tanzen ist träumen
mit den Füßen ...

demnächst starten:
Linedance, Bollywood, Poi-Ball Dancing,
Salsa, Bachata, Reggeton, Cumbia, Samba,
Standard u. Lateinamerikanische Tänze

Infos unter 911 911 oder www.vhs-hd.de

Debeka Krankenversicherungsverein a. G.

map-report
März 2009
Platz 1
„langjährig hervorragende Leistungen" und Gesamtnote „serviceorientierter Versicherer" im Vergleich von Krankenversicherungen

Höchste Zeit, ...

... dass Sie sich von den Vorteilen der Debeka-Krankheitskostenvollversicherung überzeugen: bedarfsgerechter Versicherungsschutz, günstige Beiträge, freie Arztwahl, keine Rezeptgebühren, Heilpraktikerbehandlung ...
Und sollten Sie in einem Kalenderjahr keine Leistungen in Anspruch nehmen, zahlen wir Ihnen in den Ausbildungstarifen bis zu 6 Monatsbeiträge zurück!
Sie haben Fragen? Wir informieren Sie gerne.

erfahren. sicher. günstig.

Jürgen Sauer (Regionalleiter)
Servicebüro Heidelberg-Nord
Rottmannstraße 30
69121 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 45 14 10
Telefax (0 62 21) 41 25 66
Mobil (01 71) 4 00 73 58
Servicebuero_Heidelberg
@debeka.de

Debeka

Mit solider Unterstützung behalten Sie den Überblick.

Alles, was Sie jetzt brauchen: passgenaue Angebote für Gesundheit und Studium.

Beim Studieren kann schon mal das Gefühl aufkommen, dass einem alles über den Kopf wächst. Die TK hat daher mit Experten gezielt Angebote für Studenten entwickelt.

Mit **www.unikosmos.de** stellen wir Ihnen einen hilfreichen Online-begleiter für Ihren gesamten Uni-alltag zur Seite.

Das **TK-Ärztezentrum** ist Tag und Nacht für Sie telefonisch erreichbar. Damit Sie medizinische Auskunft von einem Facharzt erhalten, wenn Sie sie brauchen.

Auf Reisen hilft Ihnen die **TK-Auslands-Assistance** rund um die Uhr weiter. Sie nennt Ihnen zum Beispiel einen deutsch- oder englischsprachigen Arzt an Ihrem Urlaubsort.

Hier erfahren Sie mehr:
www.tk-online.de
oder
018 02 - 22 55 85
Montag bis Freitag von 7 bis 22 Uhr
(ab 6 Cent pro Gespräch, abhängig vom Anbieter)

Techniker Krankenkasse
Gesund in die Zukunft.